



Impulse Nr. 32 Stuttgart II/1991

## **Die Wiederkehr der Engel Boten zwischen New Age, Dichtung und Theologie**

von Uwe Wolff

### INHALT

<b>1. Einleitung: Der Engel Flügel wachsen hören</b>	<b>2</b>
<b>2. Eine Stufe religiöser Erwartung</b>	<b>3</b>
<b>3. Im Netzwerk der Engel</b>	<b>7</b>
<b>4. Die Engel der Dichter</b>	<b>12</b>
<b>5. Engel über Berlin</b>	<b>20</b>
<b>6. Engel in der Bibel</b>	<b>23</b>
<b>7. Werden wie die Engel</b>	<b>26</b>
<b>8. Gottes Geist – Die Botschaft der Engel: Thesen zum weiteren Gespräch</b>	<b>29</b>
<b>9. Literaturverzeichnis in Auswahl</b>	<b>32</b>

# 1. Einleitung: Der Engel Flügel wachsen hören

„Wo wir gehen und stehen, sind wir zwischen Engeln und Teufeln.“  
(Luther WA 37; 32, 19-21)

Zu den Merkwürdigkeiten des religiösen Lebens der Gegenwart gehört auf kirchlicher Seite ein erschreckender Traditionsverlust, dem die postmoderne Welt eine breite Wiederentdeckung des spirituellen Erbes der Weltreligionen und der christlichen Esoterik entgegensetzt. Außerhalb der christologischen Mauern der Kirche schüttet der Dämon Fortuna aus überreichem Füllhorn einen kunterbunten Heilspluralismus. So öffnen sich auch zehn Jahre vor der Jahrtausendwende wieder die Himmel. Wie in den Zeiten der Altvordern herrscht reger Grenzverkehr. Die Engel kommen wieder! Zumindest hören Anthroposophen, New Age-Jünger, Psychotherapeuten, Sterbeforscher, Schriftsteller und Filmemacher ihre Flügel wachsen. Ein Zeichen, daß in apokalyptischer Gefahr auch das Rettende naht? Oder eine Flucht in die Illusion, weil der moderne Mensch im technischen Zeitalter die Einsamkeit seiner kosmischen Existenz nicht aushält und das prometheische Gewand des Übermenschen ablegen will? Welche Ursachen auch ausfindig gemacht werden können, der Blick auf den religiösen und literarischen Markt der Ideen zeigt: Der Engel gehört zur Metaphorik der Jahrtausendwende. Er ist Ausdruck eines Gestalt- und Wirklichkeitswandels in einer Zeit des geistigen wie politischen Umbruchs.

Die moderne Theologie hat dagegen die Engel in das Feenland des Kitsches und der Glanzbilder verbannt. Als Restbestände eines Weges vom Mythos zum Logos hatten sie allenfalls in der Nische der frühreligiösen Erziehung einen Schutzraum bekommen. Das muß jeden Leser befremden, der nur einen Blick in die Konkordanz wirft und unter dem Stichwort „Engel“ die Omnipräsenz der Boten Gottes dokumentiert findet. Engel sind in der Bibel ständig gegenwärtig, vor allen Dingen an zentralen Stationen der Heilsgeschichte. So begleiten sie Jesu Leben von der Ankündigung der Empfängnis, der Flucht nach Ägypten, der Versuchung in der Wüste und im Garten Gethsemane über die Auferstehung, Himmelfahrt bis zur Parusie, stehen wachend mit flammendem Schwert vor Paradiesestoren und im eschatologischen Szenario der Apokalypse des Johannes gegen die satanischen Mächte kämpfend. Deshalb hielt auch Luther an der theologischen Notwendigkeit der Rede von Gottes Engeln fest. Regelmäßig predigte er am Fest des Erzengels Michael (29. September) über Schutzengel und maß ihnen in der frühkindlichen religiösen und moralischen Erziehung, der Vor- und Fürsorge Gottes und der seelsorgeischen Begleitung Sterbender eine wichtige Bedeutung bei.

Die Rede von den Engeln ist ein Musterbeispiel für die Sprachnot, die viele Theologen überkommt, wenn sie glaubwürdig über das Wirken des lebendigen Gottes, seinen Geist, und über die letzten Dinge, Tod und Ewigkeit, reden wollen. So könnte das Nachdenken über die überreiche Bezeugung von Gottes Wirken durch die Engel in biblischer und nachbiblischer Zeit am Ende zu einer melancholischen Vergegenwärtigung einer einst authentischen Darstellung der Erfahrung von Gottes Geistwirken in und an seiner Schöpfung führen, die heute jedoch nicht mehr überzeugend sagbar ist. Andererseits

könnte die zeitgenössische Rede von Engeln und der Dialog mit Vertretern des New Age, der Esoterik oder Anthroposophie auch die biblische Rede von Engeln reaktivieren und somit ein verschüttetes und vergessenes Erbe der Tradition in neuem Licht erstrahlen lassen. An den biblischen Engeln könnte dann ablesbar sein, was die Losung des 24. Deutschen Evangelischen Kirchentages angesichts der Neuen Religiosität und der vielstimmigen Rede von Geistwesen in unserer Zeit der Umbrüche hervorhebt: „Gottes Geist befreit zum Leben.“ Die Botschaft der Engel verweist auf diesen Geist.

## 2. Eine Stufe religiöser Erwartung

„Wo zwanzig Teufel sind, da sind auch hundert Engel, wenn das nicht so wäre, dann wären wir schon längst zugrunde gegangen.“  
(Luther WA 40 II, 512, 26-27)

Für Wim Wenders, in dessen Kultfilm „Der Himmel über Berlin“ (1986) Engel eine zentrale Rolle spielen, sind jene Grenzgänger zwischen Himmel und Erde Ausdruck einer „alten Sehnsucht nach Transzendenz“, die angesichts der hohen Besucherzahlen des Films als kollektive Sehnsucht der Deutschen verstanden werden muß. Die Seelenlage der Nation scheint labil. „Das finde ich seltsam und schön: Seit einiger Zeit lassen mich die Engel nicht mehr los, geistern durch meine Träume und wecken eine unbestimmte Sehnsucht nach ‚Heil‘ - und da machen Sie hier eine Ausstellung von Engeln!“ schreibt eine Besucherin in das Gästebuch der Ausstellung „Engel 89“, die zuerst in Hamburg, dann auf dem Berliner Kirchentag gezeigt wurde. Zwei Jahre zuvor zeigte die Wanderausstellung „Von Engeln und anderen himmlischen Wesen“ Engelmotive aus der zeitgenössischen Ikonographie von HAP Grieshaber bis Herbert Falken. Marc Chagall, der durch seine Petersburger Engelvision auf das sein Leben und Werk bestimmende Zentralmotiv stieß, wurde zu dem Engelmaler unseres Jahrhunderts. Seit er denken könne, gesteht Karlheinz Stockhausen in einem Gespräch mit der Zeitung „Die Zeit“ (22.8.1988), sei er „fest in der inneren Erfahrung, daß ich immer einen Engel bei mir habe und daß ich geführt werde, ganz gleich, was passiert“.

Man mag dergleichen Äußerungen als Schutzengelneurose abwerten, das erklärte jedoch nicht ihr kollektives Auftreten. Glaubt man den Berichten von Rainer Holbe (1989), Gerhard Adler (1986) und Jutta Ströter-Bender (1988), die selbst als Malerin die inspirierende Kraft der Engel für sich in Anspruch nimmt, so müssen in unseren Tagen ganze Schutzengelgeschwader unterwegs sein. Jahrtausendwenden sind Krisenzeiten, in denen auch die Bilanzen geprüft werden. In drei reich bebilderten Bänden haben Peter Lamborn Wilson (1981), Alfons Rosenberg (1986<sup>2</sup>) und Walter Nigg (1987<sup>6</sup>) das Wirken der Engel dokumentiert, in Berlin stellt Gertrud Weinhold (1989) Engeln gestalten der Volkskunst aus, die sie in 48 Ländern der Erde gesammelt hat. Gitta Mallasz veröffentlicht Aufzeichnungen von Gesprächen mit Engeln, die sie und ihre drei jüdischen Freunde im Ungarn der Jahre

1943 bis 1944 geführt haben, der niederländische Arzt H. C. Moolenburgh (1986<sup>2</sup>) dokumentiert die Engelbegegnungen seiner Patienten.

„Was früher Engel waren und was Engel gaben, wird vermißt“, diagnostizierte Ernst Jünger in seinem theologischen Testament „Aladins Problem“ (1983) mit Blick auf die immer wiederkehrenden Berichte von der angeblichen Entdeckung unbekannter außerirdischer Flugobjekte. Jünger sieht im Aufkommen der Ufologie einen Ausdruck für die fehlende christliche Angelologie. Dem Abenteuer der Raumfahrt mißt er eine reinigende Wirkung zu: Es galt, eine überholte christliche Lehre vom Jenseits zu zerstören. „Das Ziel der Raketen sind nicht fremde Welten, sondern ihr Sinn ist es, den alten Glauben zu erschüttern; sein Jenseits hat nicht genügt.“ Das darf auch als kritische Korrektur an allen Bemühungen gelesen werden, in unkritischer Naivität eine Remythologisierung zu erreichen. Ein Sprung in den alten Engelglauben würde in eine romantisch-reaktionäre Sackgasse führen, aus der kein freier Blick auf die Erfahrungen der metaphysischen Unbehaustheit des Menschen in der Moderne möglich wäre. „Der Abbruch muß bis auf den Grund gehen“ lautet die Maxime des heroischen Beobachters der Entmythologisierung des Himmels. „Heute sind Lösungen eher Notlügen, denn sie fallen nicht in den Rahmen unserer Zeit: Vollkommenes ist nicht ihre Aufgabe. Die Annäherung kann nur in Schritten geschehen.“ Wer glaubwürdig und theologisch verantwortlich von Engeln reden möchte, wird nicht an den Ausweglosigkeiten der Moderne vorbei in eine heile Welt der Spiritualität fliehen können, ohne die Schizophrenie des modernen Lebensgefühls zu steigern. Die zeitgenössische Rede von der Wiederkehr der Engel ist genau daraufhin zu befragen, ob sie an unserer Wirklichkeit vorbei redet oder sie durchleuchtend in den Zusammenhang einer neuen, ganzheitlichen Sicht des Lebens stellt, in der ihre Widersprüche aufgehoben sind.

Daß wir in einer Wendezeit leben, vermuten nicht nur Anhänger der New Age-Bewegung. Doch gehört es zum Wesen der Epochenschwelle, wie Hans Blumenberg zeigt, daß die Zeitgenossen den Augenblick des Übertritts aus der alten in die neue Zeit nicht wahrnehmen können. Eine zukünftige Generation wird wissen, was wir gerne wüßten, ob nämlich der Abbruch der alten Welt schon bis auf den Grund gegangen ist. Als Anzeige eines Gestalt- und Wirklichkeitswandels in Zeiten des geistigen wie politischen Umbruchs ist die Rede vom Engel und seinen Surrogaten Teil einer Suchbewegung nach einer ganzheitlichen Wirklichkeitsauffassung, in der alles mit allem ‚vernetzt‘ ist. Die Allgegenwärtigkeit der Engel, ihre geistige Existenz und ihre unübersehbare Zahl scheint sie in die Nähe der Netzwerkvorstellungen der New Age-Denker zu rücken. Die Naturwissenschaft selbst hat die Denkbarkeit geistiger Wesen jenseits der sinnlichen Wahrnehmbarkeit gefördert. Was Atomphysik und Biochemie über die Zeit, den Raum, den Aufbau der Zellen und die Steuerungsmechanismen des Lebens zu erzählen wissen, hat längst die Vorstellungskraft des wohlwollenden Laien mit durchaus guter Hochschulreife gesprengt. Für ihn ist die Wirklichkeit der Naturwissenschaft zu einer Glaubenssache geworden. Aus diesem Grund haben Glaubenssysteme in unserer Zeit immer dann Erfolg, wenn sie sich naturwissenschaftlicher oder psychoanalytischer Begriffe bedienen. Wer den Spuren der Engel nachgeht, muß sie ihrer metaphorischen Verkleidung entledigen. Dann stößt er auf sie in der Phantasieliteratur, der Ufologie und im zeitgenössischen Film, wo extraterrestrische Wesen als Grenzgänger zwischen den

Welten die Rolle der himmlischen Boten übernommen haben. Psychoanalytisch gesprochen: Das Filmmonster E. T. hat den Archetyp ‚Engel‘ zeitgemäß besetzt, die Aliens zeigen seine Ambivalenz.

Der Epochen- und Weltenwechsel ist ein beliebtes Thema des modernen Unterhaltungskinos. Auch die Bestseller „Momo“ und „Die unendliche Geschichte“ von Michael Ende bedienen sich des Zeitensprunges und der Schutzengelmetaphorik, allerdings mit einer bezeichnenden Änderung der Bewegungsrichtung des Heilspenders: Der rettende Bote kommt nicht aus einer anderen Welt zum Menschen, sondern der Mensch wird zum Engel des Heils für das vom Untergang bedrohte Land der Phantasie.

Engel verbergen sich hinter den Besuchern von fernen Welten, mit denen Erich von Däniken ein Millionenpublikum faszinieren konnte. Er versicherte seiner Gemeinde, daß sie nicht von allen guten Geistern verlassen sei. Denn der Blick in den gestirnten Himmel der fünfziger und sechziger Jahre hatte eine ambivalente Seelenlage erzeugt. Gagarin, grob mechanistisch denkend, konnte Gott auf seinem Himmelsflug nicht entdecken, Rudolf Bultmann veröffentlichte sein Entmythologisierungsprogramm („Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben“) und sorgte für spirituelle Unruhe in den Gemeinden, da versetzten Dänikens Engel im Astronautenkostüm die Menschheit in eine akute Naherwartung. Auch die mit Hysterie betriebene Ufologie versuchte, die gerade durch die Raumfahrt erhärtete Einsamkeit und Einmaligkeit des Menschen im Kosmos wieder aufzuheben. Diese Engelsurrogate unterscheiden sich gravierend von den biblischen Engeln, teilen aber mit ihnen die Funktion der Zusage höherer Aufmerksamkeit gegenüber allem menschlichen Treiben. Der Mensch ist zwar fähig, den Übermenschen, der ohne Gott und metaphysischen Trost auskommt, zu denken, nicht aber zu leben. Es ist daher für das religiöse Bedürfnis nach himmlischer Zuwendung bezeichnend, daß es an der Grenze eines radikal gedachten anthropologischen Solipsismus auftaucht, wie etwa im Werk des Philosophen und Schriftstellers Ulrich Horstmann, der seinem apokalyptischen Schwanengesang auf die Menschheit, „Das Untier“ (1983), jetzt ein Drama folgen läßt, in dem „Ufo, der Außerirdische“ in irdischen Liebesdingen aktiv wird. („Ufo oder Der dritte Strand“, 1990) Man kann Ernst Jüngers Diagnose beipflichten, wenn er in „Die Schere“ (1990) notiert: „Daß im Zeitalter der Raumfahrt Phantasien von Landungen Außerirdischer populär werden, ist nicht verwunderlich, sondern eine Stufe religiöser Erwartung, die es seit jeher gegeben hat.“

Die zeitgenössische Rede von Engeln wird auch gespeist durch die Postulate der Sterbeforschung von Elisabeth Kübler-Ross, Raymond A. Moody und Erfahrungsberichte aus dem Grenzbereich zwischen Leben und Tod, wie sie etwa Margarete Held-Zurlinden (1899-1972) aufgezeichnet hat. Kein geringerer als Romano Guardini sprach ihren Engelvisionen einen Anspruch auf Authentizität zu. Wer hier skeptisch bleibt, wird dennoch das Bedürfnis des Menschen nach einem Begleitschutz durch Leben und Sterben anerkennen müssen. In dem „Augenblick, wo die Umwandlung stattfindet“, glaubt Elisabeth Kübler-Ross zu wissen, „werden unsere Geistführer, Schutzengel und solche Wesen, die wir geliebt hatten und die schon vor uns hinübergegangen

waren, uns zur Seite stehen und uns bei der Umwandlung behilflich sein. Wir haben dies immer wieder bestätigt gefunden, so daß wir an dieser Aussage nicht mehr zweifeln. Diese Aussage mache ich, wohl gemerkt, als Wissenschaftlerin!“

Daß an der Grenze zwischen Leben und Tod der Engel erscheint, ist von der Bibel bis zu Luther überreich bezeugt. Auch wenn die Ergebnisse der Sterbeforschung nur Erfahrungen protokollieren, die in einem Akt höchster Annäherung an die Zeitmauer gemacht wurden, diese aber durch keinen Jenseitsblick überschreiten konnten, so zeigt sich hier der existentielle Ernst, in dem auch die christliche Tradition nach dem Beistand des Engels fragte. Ungeachtet aller theologischen Differenzen zwischen biblischen und zeitgenössischen Engeln, ist hier zunächst der gemeinsame anthropologische Kontext zu sehen, in den ihr Erscheinen jeweils eingebettet ist. Der Engel taucht immer im Zusammenhang zentraler Fragen des Menschen an seine Existenz, die Welt und Gott auf. Dazu gehören die Fragen der Teleologie (Hat mein Leben ein Ziel?), der Identität (Wer bin ich?), der Geschöpflichkeit (Wer bin ich vor Gott?), der Erkenntnisfähigkeit (Was ist Wahrheit?) und der Eschatologie (Werde ich im Sterben bewahrt werden?). Ein Dialog mit zeitgenössischen Engelerfahrungen oder -vorstellungen wird in humaner Sensibilität und Solidarität stets die Todesproblematik mitbedenken, wie dies Luther in unverkennbar drastischem Realismus für seine Zeit getan hat, als er in seiner Michaelispredigt vom 29.9.1531 die eschatologische Dimension des Glaubens an Gottes Engel ansprach. „So sicher ich nun in mein Hauß gehe und mich zu Bette lege und gewiß bin, daß die guten Engel einen Befehl haben auff mich zusehen: Also sicher unnd gewiß soll ich auch sein, wenn ich den letzten gang gehe unter die Erden ins Grab zu den Wuermen, daß die lieben Engel auch da sein werden unnd mich geleiten.“ (WA 34 II; 282, 23ff)

Gerade weil man die Rede von Engeln im Umkreis zentraler menschlicher Ängste, Erwartungen, Sehnsüchte und Hoffnungen antrifft, ist sie kritisch daraufhin zu befragen, ob sie der Wahrheit der Situation des Menschen gerecht wird. Wo es um letzte Gewißheiten geht, sind die Geister zu scheiden. Das gilt besonders für das Gespräch mit dem Engelbild der Anthroposophie, der Psychologie und der Esoterik. Zur Säkularisierung gehört der Wunsch nach Selbstbehauptung und nach einer religiösen Autonomie, die mit Sünde und christologischer Heilsvermittlung nur wenig anzufangen weiß. Ein Engel mit einer frohen Botschaft darf hier nicht wie in der biblischen Tradition von außen rettend eingreifen, sondern muß als „Kraft der eigenen Persönlichkeit“, „Wesensgewissen“, „Wahrheit des eigenen Seins“ oder „Wesensbild“ aus dem Unbewußten kommen, um ein Massenpublikum religiös anzusprechen. Eugen Drewermanns Kommentierung der alttestamentlichen Tobitlegende reduziert den Engel Raphael auf das „Wesensgewissen“ des Knaben Tobit. Psychoanalytische Metaphorik führt zu einer Transzendenz der Seele, die zu ihrem Himmelsflug keiner Erlösung durch einen Gott bedarf, allenfalls der Selbstfindungshilfe durch den Analytiker. Die Engelvorstellung wird hier dem Bedürfnis nach religiöser Unabhängigkeit von Heilsvermittlern und Heilsvermittlungsinstitutionen gefügig gemacht. Die Attraktivität der Engelvorstellung liegt sicherlich in ihrer Formbarkeit, die durch keine dogmatische Fixierung jemals begrenzt wurde. Der Engel läßt der individuellen Erfahrungs- und vielleicht auch Imaginationskraft Raum,

doch verläßt Drewermanns Interpretation der Tobitlegende den Rahmen biblisch verantwortbarer Engelrede. In der Bibel kommen Engel immer von außen. Sie sind die antipsychologische Figur schlechthin. Als „Kraft der eigenen Persönlichkeit“ verstanden, belassen sie letztlich den Menschen in der Einsamkeit seiner Fragen.

### 3. Im Netzwerk der Engel

„Denn ebenderselbe Engel muß mich empfangen und heben, wenn ich in den Schlaf sinke, der mich empfängt und hebet, wenn ich sterbe.“  
(Luther WA 34 II, 276, 18-19)

In der religiösen Mischkultur des Wassermannzeitalters gehören Engel und Naturgeister zur globalen Suchbewegung und der Sehnsucht nach einem kosmischen Zusammenhang, in den der Mensch am Anfang der Jahrtausenddämmerung die Widersprüche seiner Existenz aufgehoben wissen möchte. Das Netzwerk der Engel soll alles mit allem verbinden. Insofern hat die Rede von den Engeln in der New Age-Bewegung eine ernst zu nehmende anthropologische, kosmologische und ethische Dimension. Die Wiederentdeckung der Engel steht im Zusammenhang mit der Erkenntnis der globalen Folgen menschlichen Tuns. Mit Hilfe mythischer Rede versuchte auch Hans Jonas, das Prinzip Verantwortung zu begründen. Die Umweltzerstörung weckte in weiten Teilen der westlichen Welt ein Bewußtsein für organische Zusammenhänge, das seinen sprachlichen Ausdruck in einer Remythologisierung der Natur fand. Engel und Elfen sind hier Teil eines pantheistischen Weltbildes und einer Personifizierung der Naturkräfte, die zuweilen wie eine Selbstparodie wirken. So schreibt Dora van Gelder in ihrem Buch „Im Reich der Naturgeister“: „Die Elfen spüren, daß der Mensch für die Verminderung des Lebens verantwortlich ist, und so zeigen sich selbst Meereselfen dem Menschen nicht gut gesinnt.“ Ölverschmutzung, die Abgase der Autos, die fortschreitende Urbanisierung, besonders aber der „eifrige Gebrauch von Insektenvertilgungs- und Düngemittel (...) wirken sich auf die Arbeit der Elfen nachteilig aus. (...) Die Verunreinigung der Flüsse und Seen durch chemische und synthetische Mittel beunruhigt viele Wald- und Gartenelfen“. Während sich die Luftelfen den Auswirkungen der Umweltverschmutzung leichter zu entziehen vermögen, „indem sie einfach größere Himmelshöhen aufsuchen“, macht sie den Engeln „mehr zu schaffen als den Elfen“. Doch ist Dora van Gelder optimistisch. „Auch der Mensch wird sich des ganzheitlichen Gedankens immer bewußter, da mit zunehmender Meditation und Verbindung zur Natur das Verständnis wächst und sich eine bewußte Zusammenarbeit entwickelt. Zwischen dem Menschen und der anderen Welt entsteht eine Brücke, der Weg der Zukunft.“ So können auch die Engel und Elfen gelassen in die Zukunft schauen. „Trotz der Veränderungen in der Natur wissen die Engel und Elfen, daß das Universum eine Einheit ist. Sie sind Teil eines organischen Ganzen und nehmen es hin.“ Worin dieser Zukunftsoptimismus begründet ist, bleibt schleierhaft. Im Gegensatz zu den Engeln der biblischen Tradition sind Dora van Gelders Elementargeister passiv erdulende Zuschauer des menschlichen Treibens. Die postmoderne Remythologisierung

der Natur ist bloßer ornatus, während der Engel der Bibel immer personale Begegnung ist, die korrigierend und kritisierend oder helfend in das Leben der Menschen eingreift.

Auch Flower A. Newhouse, „Engel und Devas“ (Rediscovering the Angels), vermutet die Engel in Wäldern und auf Bergen. Im Gegensatz zu den Menschen besitzen die Engel einen „tieferen Einblick in die Mysterien des Lebens“. Sie haben als typische Vertreter der modernen religiösen Mischkultur unterschiedliche Funktionen. Neben ihrer naturmagischen und ästhetischen Eigenschaft spricht ihnen Flower A. Newhouse die traditionelle Rolle himmlischen Botentums zu. „Zwischen der ewigen Stille der unwandelbaren Vollkommenheit Gottes und der Unvollkommenheit des Menschen wirken die Engel - geweihte Boten der Weisheit, die den Suchenden in Wahrheit und Güte auf den Pfad der Vollendung führen. Ihr unsichtbarer Einfluß ist immerwährend bemüht, Böses fernzuhalten oder zu durchlichten und das Gute in allen Wesen zu wecken.“

Das Erscheinen des Engels führt jedoch nicht zu einer Gottesbegegnung, sondern „zu einer Stärkung der eigenen Geisteskraft und zu größerem Vertrauen in die eigenen Gedanken“. Auch hier steht der Engel nicht für eine personale Begegnung. Er ist eine von zahlreichen Techniken der Autosuggestion, mit der sich das nach Autonomie strebende Ich des Wohlgefallens einer Um- und Überwelt vergewissert, zu der es nicht in einen verbindlichen Dialog treten möchte. Der Engel der New Age-Bewegung dient der kosmischen Überhöhung des Individuums. „In Zeiten der Hingabe, bei Krisen oder während eines Augenblicks der Bewunderung für die Schönheit der Natur, widerfuhr einigen Menschen eine Erweiterung des Bewußtseins, die sie die inspirierenden Wirklichkeiten des ewigen Schöpfers erkennen ließen. Sie kamen in Kontakt mit dem Reich der Engel, einem Pfad der Entwicklung des göttlichen Lebens, der ausführlich in den heiligen Schriften aller großen Religionen, in der Dichtung und in der Kunst jeder entwickelten Zivilisation dargestellt wurde.“

Eine Mischung aus christlich-jüdischer Engelvorgstellung und buddhistischem Schicksalsglauben ist „Der geistige Pfad“ des New Age-Propheten White Eagle. „Mit dem fortschreitenden Einfluß des Wassermann-Zeitalters werden viele Menschen nicht nur (der Engel) Gegenwart spüren, sondern sie sogar sehen. ( ... ) Wir sprechen die Wahrheit, wenn wir sagen, daß jede Seele auf Erden in der Obhut eines Engels ist, der von den ‚Meistern des Karma‘ für diese Aufgabe bestimmt wurde.“ Der Engel zeichnet die guten und bösen Taten des Menschen auf, und nach seiner Buchführung wird über den nächsten Lebenslauf seines Schützlings befunden. White Eagle entmythologisiert jedoch seine Engel gründlich. Sie sind „unpersönlich“, nur ein anderes Wort für das niedere oder höhere Selbst des Menschen, und wenn sie gelegentlich durch das Gewissen mahnende Worte sprechen, so sollte sich das autonome Ich nicht zu radikal in Frage stellen oder ob der momentanen Identitätsdiffusion grämen. „Nimm es dir aber nicht allzusehr zu Herzen, nimm es nicht zu schwer, wenn du Fehler machst, sondern denke an die unsichtbare Macht der Liebe in deinem Herzen, die alle Fehler ausmerzen kann.“



Zu allen Zeiten haben Menschen die erfolgreiche Kontaktaufnahme mit ihrem Schutzengel behauptet. Innerhalb einer von Jacob Böhme und Emanuel Swedenborg bis in die Gegenwart reichenden esoterischen Parallelströmung zum dogmatisch verfaßten Christentum tauchen Engel auf, die aus allen traditionellen religiösen Kontexten gelöst, sich in verbaler oder emotionaler Zuwendung auf individualistische Privatoffenbarungen beschränken. In den letzten zehn Jahren zeigt sich eine bemerkenswerte Bekenntnisfreude unter den Westeuropäern und Amerikanern, die stark dem Verdacht einer religiösen Überhöhung der eigenen Gefühlswelt ausgesetzt ist. Der angemessene Ort dieser Rede von Engelbegegnungen ist daher auch das Medium Fernsehen, wo der Moderator Rainer Holbe (RTL) in seiner Reihe „Unglaubliche Geschichten“ so manches zum Frühstücksfernsehen präsentiert, was tatsächlich unglaublich klingt.

Der Engel kam im Traum

Während meiner Krankheit vor zwei Jahren telefonierte ich mit jemandem, der wie selbstverständlich meinen Schutzengel erwähnte und mir sagte, er würde mit ihm sprechen. Ehrlich gesagt, hielt ich es für ganz selbstverständlich, daß so etwas möglich war. Im Laufe der Zeit dachte ich dann immer häufiger an Engel. Und dann fand ich „zufällig“ das Buch von Dr. Moolenburgh „Engel als Beschützer und Helfer des Menschen“. Die nächste Station auf meiner Entdeckungsfahrt war ein Vortrag der Heilerin Anni Ziemer über dieses Thema. Ich habe mich dort in ein Buch eingetragen, damit für mich gebetet würde.

Mehrere Nächte später war dann im Traum mein Engel da. Er stand hinter mir. Ich drehte mich um. Er fragte mich, warum ich ihn gerufen hätte. Er nahm mich in die Arme. Es ging eine unglaubliche Intensität und Ernsthaftigkeit von ihm aus. Ich sagte ihm, daß ich ihn kennenlernen wollte. Er lächelte, und ich fühlte mich unendlich geborgen in seinen Armen. Sein Gesicht habe ich nur ganz kurz gesehen, da wurde es ganz hell im Traum. Ich habe vergessen wie er aussah. Aber sein Gewand habe ich gefühlt, es war wunderbar weich. Ich wachte glücklich auf. Die Ebene, auf der ich mich befunden hatte, war so real wie jetzt das Briefeschreiben.

Eva Richter aus Essen (Holbe, S. 65)

Der in dem Bericht zitierte Arzt H. C. Moolenburgh hatte mit seinem Buch „Engel als Beschützer und Helfer des Menschen“ (1986<sup>2</sup>) eine Welle von angelologischen Selbsterkundungen ausgelöst. „Kommt das manchmal vor, daß Menschen Engel sehen?“ hatte er seine Patienten gefragt und war in achtunddreißig Fällen auf Engelerlebnisse gestoßen, denen „ein großes Gefühl von Glückseligkeit, ein Gefühl, im Glauben gestärkt oder bestätigt worden zu sein, und ein innerer Friede, der von der Begegnung ausging“, gemeinsam waren.

Die von Moolenburgh übermittelten Engelbegegnungen weisen analog den Sterbephasen, die Kübler-Ross beobachtete, ein gleichbleibendes Strukturschema auf: Ein Mensch befindet sich in einer lebensgefährlichen Situation. Die plötzliche Rettung geschieht durch einen normal gekleideten Mann, der oft als auffallend schön beschrieben wird. Schließlich verschwindet der Engel spurlos, nachdem deutlich geworden ist, daß er geheime Kenntnisse über seinen Schützling besaß. Moolenburgh ist ein humoristischer Kommentator der Engelerlebnisse, und er ermahnt seine Leser zur

Skepsis: „Bei den Schutzengelgeschichten, die zur Zeit die Runde machen, müssen wir eine Art Gefühl dafür entwickeln, daß wir zwischen echten und falschen unterscheiden können.“ Trotzdem dürfte das von Moolenburgh für authentisch gehaltene Material in den meisten Fällen nur eine Mystifikation glücklicher Umstände sein, aus denen das menschliche Leben zuweilen besteht. Wo andere Menschen den Zufall walten sehen, spüren Moolenburghs Gewährsmänner die sanfte Führung des Engels. Zu den Widersprüchen, von denen die moderne Welt voll ist, gehört auch das Nebeneinander von Autonomiestreben und Schicksalsgläubigkeit in einer Person. Moolenburgh selbst wundert sich, daß „in einer Welt, wo das Christentum immer mehr an Einfluß verliert, der Schutzengel wacker bestehen“ bleibt.

Die Attraktivität des Engels beruht auf dem dogmatischen Freiraum, in dem ihn alle monotheistischen Religionen gelassen haben. Die Schutzengel des Wassermannzeitalters können die widersprüchlichen Bedürfnisse nach Autonomie und Abhängigkeit mühelos verschmelzen, da sie meistens Ausdruck seiner Selbstbindung oder Selbstverpflichtung sind. Wer sich an den Engel bindet (religio), integriert einen Teil seiner selbst in die Gesamtpersönlichkeit. Der gesamte Selbstfindungsjargon einer trivialisierten Psychoanalyse findet hier seine Anwendung. Die dogmatische Unschärfe erlaubt auch das unvermittelte Nebeneinander unterschiedlicher Deutungsebenen ihres Erscheinens. Bei Moolenburgh werden sie zugleich als empirisch reale Gestalten, Seeleninstanzen und neurophysiologische Phänomene interpretiert. In einer Zeit ständig wechselnder Paradigmen sind die Engel jeder Ideenwelt gefügig. So bezeichnet Moolenburgh an anderer Stelle seines Buches die rechte Gehirnhälfte des Menschen als „unsere Empfangsstation für den Engelkurzwellensender“.

Die Engelterscheinungen verdeutlichen exemplarisch das Merkmal postmoderner Religiosität: Religion ist individualistisch und reine Privatsache. Ihre Inhalte entlehnt sie ahistorisch unterschiedlichen religiösen Traditionen, ohne die Problematik dieses Selbstbedienungskonzeptes wahrzunehmen. Religionen werden wie Biographien gewählt und gestaltet. Das erzeugt unter Umständen zusätzlichen Streß, wenn es dem einzelnen nicht gelingt, seinen Engel oder sein innerstes Selbst zu entdecken. Die moderne Religiosität will aber auch keine Entlastung durch Anbindung an kirchliche Riten oder traditionelle Glaubensformen. Sie ist antidogmatisch und antikirchlich, stellt sich weder dem Disput mit der Geschichte religiöser Erfahrungen noch dem Dialog mit der Vernunft. Der postmoderne Glaube ist bewußt unreflektiert, soll er doch das Scheitern an der Vernunft ausgleichen. Er teilt sich höchstens in der Gruppe gleichgestimmter religiöser Einzelgänger mit. Jede Mittlergestalt, ob Christus oder die Frau auf der Kanzel, befremdet ihn. Autoritäre Einmischung in die Privatsache Religion wird befürchtet. Der Engel läßt sich auch der ausgleichenden Funktion dieser Religiosität gefügig machen. Als Mystifikation des eigenen Gefühlshaushaltes steht er unverbunden neben der Alltagswirklichkeit. Er ist Teil einer Stabilisierungsmaschinerie der Wirklichkeit, da er in sie nicht korrigierend eingreift, sondern ihre Defizite durch Refugien des emotionalen Zuspruchs und der Selbstüberhöhung ausbalanciert. Da sich aber der Mensch immer nur selbst begegnet, bleibt er letztlich in seiner Vereinsamung. Die Engel in der New Age-Bewegung geben der atomisierten Gesellschaft einen religiösen Überbau, nicht aber den erhofften Zusammenhalt. Das Netzwerk

der Engel stiftet keine Gemeinde, sondern verknüpft monadologische Einzelwesen und stattet sie mit einem optimistischen Blick in die Zukunft aus.

In der anthroposophischen Weltsicht Rudolf Steiners ist bekanntlich das Schicksal von Mensch und Engel eng verknüpft. Ihr verpflichtet ist Hans-Werner Schroeders (1979) Zukunftsschau. „Die Menschheitsentwicklung steht in einem großen kosmischen Zusammenhang“ weiß auch er. „Der Zeitpunkt der geistigen Mündigkeit ist für die Menschheit in unserem Jahrhundert gekommen.“ Die Menschen werden nun den göttlichen Kern in sich freisetzen und des Beistandes der Engel nicht mehr bedürfen. Ein „neues Verhältnis zu den Engelwesen“ entsteht: Der Mensch wird zum Partner der Engel. „Die ursprüngliche Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott soll auf einer höheren Stufe, nämlich frei und bewußt, wiedererlangt werden. Damit steigt er in die Ordnung der schaffenden Wesen auf; er schickt sich an, das zehnte Reich der hierarchischen Wesen zu bilden.“ Hier findet sich in nuce das Gedankengut, das durch die New Age-Bewegung aufgesaugt und populär gemacht wird: Fortschrittsoptimismus, eine einseitig positive Sicht der menschlichen Natur, die alle Greueltaten ausblendet, von denen gerade unser Jahrhundert voll ist, und die mythologische Zementierung des modernen Bedürfnisses nach religiöser Autonomie. Zum göttlichen Wesen geworden, darf der geistig mündig gewordene Mensch im zehnten Chor der himmlischen Hierarchien Platz nehmen. Er ist nun selbst zum Engel geworden.

Auch bei Hans-Werner Schroeder finden sich traditionelle Elemente der Engellehre, ohne daß der Autor auf die Quellen verweist, denen er verpflichtet ist. Im zeitgenössischen Selbstbedienungsladen der religiösen Ideen existiert kein Bewußtsein von der geschichtlichen Ausprägung und den historischen Entwicklungslinien von Glaubensvorstellungen. Der Verlust an religiöser Bildung ist ungeheuerlich. Er trägt entscheidend zur Verführbarkeit durch religiöse Ideenjongleure wie etwa den verstorbenen Chandra Rajneesh (Bhagwan) bei. Schroeder greift auf die Tradition eines zehnten Chores der himmlischen Hierarchien zurück, den die volkssprachliche Predigt des Hochmittelalters in Ergänzung zu den klassischen neun Engelchören des Dionysius von Areopagita setzte. Der zehnte Engelchor wird auch in der berühmten Toleranzrede der Gyburg in Wolframs von Eschenbach „Willehalm“ (308.1ff) zitiert:

„Nu geloubt ouch daz diu mennescheit  
den engelen ir stat ab erstreit,  
daz si gesetzt waren,  
die unser künne varen,  
ze himele in den zehenden kor.“

Mit der Tradition behauptet Wolfram die Existenz eines zehnten Chores der Engel, der wegen eines geplanten, aber gescheiterten Aufstandes aus dem Himmel verbannt worden sei. Den gefallen Engeln ist die Rückkehr in den Himmel verwehrt, auch deshalb, weil Gott den Menschen erschaffen hat, um einen neuen zehnten Chor zu bilden. Die durch Christus erlösten Menschen werden ihn einst einnehmen.

Bei Schroeder fehlt der christologische Bezug und vor allen Dingen das Zentrum, auf das sich, mythologisch gesprochen, die Blicke von Engeln und Menschen konzentrieren: die Herrlichkeit Gottes. Denn der zehnte Engelchor ist hier nicht, wie in der anthroposophischen Umdeutung, Aufenthaltsraum einer vergöttlichten Menschheit, sondern Ort der Erkenntnis und des Lobpreises Gottes, in den Mensch und Engel als Geschöpfe einstimmen.

#### 4. Die Engel der Dichter

„Gottes Wort soll Artikel des Glaubens aufstellen und sonst niemand, auch kein Engel.“  
(Luther WA 50, 206, 27-29)

Nach ihrem Verschwinden aus der Theologie und der Predigt haben die Engel in der Literatur des 20. Jahrhunderts ihre eigentliche Heimstatt gefunden. Hier sind sie Ausdruck einer Epiphanie des Göttlichen oder einer im letzten unennbaren höheren Wirklichkeit, die sich dem Dichter erschließt und die er nur in mythischer Rede bannen kann. Es gibt kaum einen Dichter im 20. Jahrhundert, der nicht die Wirklichkeit der Welt der Engel thematisiert hat. Berühmte Gedichtzyklen finden sich darunter, wie die „Sobre Los Angeles“ (Von den Engeln) des argentinischen Lyrikers Rafael Alberti oder die im seligen Diktat empfangenen „Duineser Elegien“ von Rainer Maria Rilke, die ihm nach seiner Selbstbekundung als „Wunder, Gnade“ geschenkt wurden. Mit „immer weiter nach innen genommenen Herzen“, so Rilke nach Vollendung der Elegien, habe er schweigend in sich gehört, bis ihm das vergönnt war zu sagen, was eine der ersten Leserinnen der Elegien die „Wort gewordenen Unaussprechlichkeiten“ nennen wird. Die religiöse Metaphorik der Korrespondenz zwischen Rilke und Lou Salomé markiert den Rang und den Selbstanspruch dieser Dichtung, die in zehn Elegien die Wirklichkeit der Engel in Geschichte und Gegenwart beschwört. Rilkes Engel kann hier nicht interpretiert werden, wie auch auf die Engel anderer Dichter (Hofmannsthal, George, Benn, Trakl, Biermann, Borges, Peguy, Gütersloh, Goes, Riedel, Kurz, Heym, Fritsch, Werfel, Kafka, Ende, Ben-Chorin, Nadolny, Dorst) kaum hingewiesen werden kann. Auch der literarisch-ästhetische Aspekt der Engel ist unerschöpflich und, soweit ich sehe, noch nicht einmal im Ansatz dokumentiert worden. Einige Traditionslinien der literarischen Moderne seien hier aufgezeigt.

Der Verlust authentischer religiöser Erfahrung hängt auch damit zusammen, daß wir das Schweigen verlernt haben und jede starke Bewegung des Herzens mit Beruhigungsmitteln glätten. Zur engelischen Erfahrung des Heils gehört der Blick in den Abgrund. Nur in der Spannung von Unheil und Heil, verborgenem und offenbartem Gott, blitzen die Lichter lebendiger spiritueller Erfahrung, wie sich besonders an Luther zeigen läßt. Zu Gottesnähe gehört die Gottesferne, zum Stall von Bethlehem das Kreuz von Golgatha, zum Engel der Teufel. Nur beide zusammen sind Ausdruck des Geheimnisses Gottes, und zusammen wahren sie den Rest an Unaufklärbarkeit, den die Theologie umkreist und der sie davor bewahrt, zur Gnosis zu werden. Führt der Teufel

in den Abgrund der Schöpfung und vor den deus absconditus, so lösen Christus und seine Engel das Unaufklärbare ins Wunder auf. Zum Teufel gehört der Angstschrei der Gottesferne, zum Engel der Lobgesang. Wer glaubwürdig von Gottes Boten reden will, der muß wie der Psalmist (Ps. 91) gleichzeitig vom „Grauen der Nacht“, den „Pfeilen, die des Tages fliegen“, der „Pest, die im Finstern schleicht“ und „der Seuche, die am Mittag Verderben bringt“ reden, um über dieser Wirklichkeit den Horizont des Heils zu öffnen: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einem Stein stoßest. Über Löwen und Ottern wirst du gehen und junge Löwen und Drachen niedertreten.“ Diese psalmistische Rede vom Engel hat ihren Ort im KZ Flossenbrück, wo Dietrich Bonhoeffer zur Jahreswende 1944 die berühmten Verse dichtete:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.  
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen  
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“

Wer Gottes Grenzgänger an der Zeitmauer erfahren will, der muß selbst auf der Grenze stehen, mitten im Leben vom Tod umfassen sein. In einer Gesellschaft, die sich dem ständig wechselnden Rausch der Bilder hingibt, in der Freiheit und Toleranz in Gleichgültigkeit umzuschlagen drohen, wo alles möglich und gleichgültig ist, scheint spirituelle Erfahrung nur noch einer Elite möglich. Die Engel der Dichter treten daher immer in Extrem- oder Grenzsituationen auf, wo Menschen elementare Erfahrungen wie die der Liebe, des Schmerzes oder des Sterbens machen. Es ist daher kein Zufall, daß die Geschichte von Jaakobs Ringkampf mit dem Engel (Gen. 32) unter Künstlern und Dichtern eine breite Rezeption gefunden hat. Bis die Morgenröte anbricht, ringt Jaakob an der Furt des Jabbok mit dem Engel. An der Grenze zwischen Tag und Nacht, Land und Wasser, gleichsam im Ungeschiedenen stehend, das vor aller Schöpfung, aber schon hinter dem Nichts war und aus dem nach Augustin die Engel stammen, läßt Jaakob nicht eher von dem Engel, bis er seinen Segen erhalten hat. Doch geht er gezeichnet aus dem Kampf: Der Engel hatte ihm nicht nur den Ehrennamen Israel (Gottesstreiter) geschenkt, sondern mit einem kräftigen Schlag das Hüftgelenk verrenkt und somit die Rangordnung besiegelt. An der Grenze zum Jahr 1945 stehend, notiert im hannoverschen Kirchhorst der Bibelleser Ernst Jünger in sein Tagebuch: „Wir müssen uns in unserer Eigenschaft als Rationalisten überwinden lassen, und dieser Ringkampf findet heute statt. Gott tritt den Gegenbeweis gegen uns an.“

Engelerfahrungen werden gerne von Überlebenden dieser finsternen Zeiten für sich in Anspruch genommen. Nach dem Krieg hat neben dem Dämonischen das Angelische Konjunktur, so in den Romanen „Engel, Menschen und Dämonen“ (1951) von Hanna Stephan, „Einem Engel zum Gedenken“ (1953) von Gabriel Veraldi, „Engel des Zorns“ (1953) des Ungarn Laszlo Zilahy oder schon 1943 in James C. Whittakers Bericht von der Rettung Schiffbrüchiger „Es war, als sängen die Engel“ (We thought we heard the angels sing).

Exemplarisch für das Engelmotiv in der weltanschaulichen Dichtung sei hier Christian Morgensterns Lyriksammlung „Wir fanden einen Pfad“ (1914) zitiert, die der Dichter Rudolf Steiner widmete. Durch die Begegnung mit Steiner widerfuhr Christian Morgenstern ein angelogisches Erweckungserlebnis. Der Anthroposophie verpflichtet ist sein Gedicht „Stör' nicht den Schlaf“, in dem er Steiners Lehre vom nächtlichen Gespräch des Menschen mit seinem Engel übernimmt.

„Stör' nicht den Schlaf der liebsten Frau, mein Licht!  
Stör' ihren zarten, zarten Schlummer nicht.

Wie ist sie ferne jetzt. Und doch so nah.  
Ein Flüstern - und sie wäre wieder da.

Sei still, mein Herz, sei stiller noch, mein Mund,  
mit Engeln redet wohl ihr Geist zur Stund.“

Der Engel wird als „Weisheit meines höhern Ich, die über mir den Fittich spreitet“ angebetet. Beschenkt mit der anthroposophischen Gnosis ist die menschliche Seele vom Schlaf der Welt erwacht und schwingt sich nun auf zur Erkenntnis höherer Welten. Das Gedicht „Mit-erwacht“ dokumentiert Morgensterns Erweckungserlebnis.

„Dein Wunsch war immer - fliegen!  
Nun naht dir die Erfüllung.

Du wirst den Raum besiegen,  
nach jener Weltenthüllung,  
die uns zu Freien machte  
vom Schlaf der blinden Runden.

Nun hast du, Mit-Erwachte,  
dein Schwingenkleid gefunden!“

Als Grenzgänger zwischen den Welten machen die Engel der Dichter auf die Transzendenz der Alltags- und Lebenswelt aufmerksam. Die Wirklichkeit der höheren Welt, die Welt des Wunderbaren wird in den menschlichen Erfahrungen gesucht und zuweilen aufgezeigt. Die Liebe gehört nicht nur zu den zentralen Themen der Dichtung, sondern sie ist als höchst irdische Transzendenzerfahrung immer wieder durch die Figur des Engels chiffriert worden. Die Lyrik von Else Lasker-Schüler, Nelly Sachs, Rose Ausländer oder Marie Luise Kaschnitz deutet die Kontingenzerfahrung der Liebe als Hinweis auf die Existenz der Engel.

„Sagt mir doch nicht  
Es gäbe keine Engel mehr  
Wenn ihr die Liebe gekannt habt  
Ihre rosigen Flügelspitzen  
Ihre eherne Strenge.“  
(Kaschnitz)

„Ihr Ungeübten, die in den Nächten  
nichts lernen.  
Viele Engel sind euch gegeben  
Aber ihr seht sie nicht.“  
(Sachs)

Schon der Hebräerbrief versuchte die angelologische Optik für seine Transzendenz des Alltags zu schärfen: „Gastfrei zu sein, vergeßt nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ (Hebr. 13.2) Hunderte von Engeln aus der alttestamentlichen, apokryphen und kabbalistischen Tradition läßt der Schweizer Autor Jürg Federspiel in seinem Roman „Geographie der Lust“ (1989) auftreten. Hier veranschaulicht die Rede von erotisch affizierbaren Engeln, die auch einer Schicht der biblischen Tradition entsprechen (Gen. 6; 1. Kor. 11.10), den kosmischen Zusammenhang, in den die Liebenden für einen Moment integriert werden. Als Laura ihrem Freund ihre Liebe gesteht, geht unerkant der Engel Sandalphon an ihnen vorbei. „Sandalphon geht oft und fast immer zufällig durch Räume, in denen Menschen zu Liebenden geworden sind. Er ist der Engel, so besagt die jüdische Geheimlehre, dessen Erscheinen über das Geschlecht des eben gezeugten Embryos im Schoß einer Frau entscheidet.“

Bei Hans Henny Jahn ist der Engel Symbol und Schutzmacht der homoerotischen Liebe. Das Werk des Dramatikers, Romanciers, Orgelbauers, Hormonforschers und Ordensgründers Hans Henny Jahn (1894-1959) gehört zu einer urdeutschen apokalyptischen Tradition, die stets zwischen der Erfahrung der radikalen Sinnkrise und der Verkündung eines neuen Himmels und einer neuen Erde schwebte. Deshalb ist sie uns nahe, die wir die Gleichzeitigkeit von New Age-Optimismus und Weltuntergangspessimismus erleben. Die postmoderne Esoterikwelle mit ihrem Schicksalsglauben und ihren okkulten Ahnungen hat in Jahn einen ihrer unbekannteren Ahnherren. Jahn, auch darin das Lebensgefühl der Jahrtausendwende vorwegnehmend, glaubte an Geister, besonders an Engel. „Von einem gewissen Augenblick an wußte ich, daß alles menschliche Bemühen darauf beschränkt bleibt, die schwarzen und weißen Engel zu suchen und sogar zu finden, vor etwas niederzuknien, was real männlich, jung und schön ist - ein heidnischer Abglanz einer gottbevölkerten Idee. IHN kann es nicht geben, gibt es nicht, nicht für uns und nicht um SEINER SELBST willen.“ Jahns homoerotische Engel sind eine Art Doppelgänger des Menschen, die durch ihr Verhalten und Planen das humane Geschick leiten. So wird in Jahns monumentalem Roman „Fluß ohne Ufer“ die Liebe zwischen Nikolaj, Sohn des Komponisten Gustav Anias Horn, und Alfred Tutein dadurch schicksalhaft initiiert, daß sich ihre Engel ineinander verlieben. In dem Romanfragment „Jeden ereilt es“ können die Freunde Gari und Mathias sogar ihre beiden Engel sehen, die nackt vor ihnen auf der Straße schreiten.

„Als sie nahe herangekommen waren, sagte Mathias: ‚Gari, es sind die Engel. Ich erkenne Dich in dem einen.‘ ‚Ja‘, antwortete Gari, ‚Du hast Recht; ich erkenne Dich in dem anderen.‘ Die vor ihnen Schreitenden schienen das Herannahen der Freunde überhaupt nicht zu bemerken. Als sie einander sozusagen an den Fersen waren, beschlossen sie, ihre unnahbaren Lebensgefährten von einst von hinten zu berühren. Sie streckten die Arme aus, senkten sie auf die Schultern der Engel. Aber im gleichen Augenblick

waren diese verschwunden. Man hätte auch sagen können, Gari und Mathias waren verschwunden, denn auf der Straße schritten jetzt Arm in Arm Gari und Mathias, doch nackt wie vorher die Engel.“

Jahnn's Angelologie ist dem schwedischen Geisterseher Emanuel Swedenborg verpflichtet. Dieser hatte gelehrt, daß die Menschen ein Teil ihrer Engel sind und der engelhafte Wesenskern des Menschen vom Verwesungsprozeß nicht betroffen werden kann. Doch während Swedenborg zwischen männlichen und weiblichen Engeln unterschied, um mit ihrer Hilfe die heterosexuelle Liebe kosmologisch zu überhöhen, wußte Jahnn: „Alle Engel sind männlich (...) Engel und Dämonen haben Schwänze. Darum kennen sie das Reich des Eros und der Kunst. (...) Engel sind nichts Moralisches. Sie sind männlich und damit an der Grenze des Anrühigen.“

Ausgehend vom „Fluß ohne Ufer“ zieht sich das Engelmotiv durch das gesamte Spätwerk, etwa das Drama „Spur des Dunklen Engels“, zu dem Jahnn's geliebter Adoptivsohn Yngve Jan Trede im Alter von siebzehn Jahren die Musik schrieb, oder das Drama „Thomas Chatterton“. Jahnn lehnte den Dualismus von Geist und Körper ab und rechnete zur Substanz der Engel einen hauchdünnen, seidenpapierartigen Körper, denn „sie lieben die süße Vereinigung, Fleisch an Fleisch - und sei das ihre dünner als der Mondschein. (...) Wenn wir sie sähen, wir würden uns ihnen hingeben und nicht klagen, daß so viel Übles mit uns geschieht. Da wir blind sind, verfehlen wir die Freude“.

Wie bei Jahnn, so ist auch Hans Erich Nossack's Engel Ausdruck einer Spiritualität, die scharf antichristlich ausgerichtet ist. Nossack glaubte an Engel, nicht aber an die Existenz Gottes.

„Ich glaube an Engel. Nicht an Figuren mit Flügel und langen weißen Hemden, die den Himmel bevölkern sollen, auch nicht an Seelen Gestorbener und nicht einmal an das, was man Schutzengel nennt. Die Engel, an die ich glaube, sind sehr lebendige, sehr irdische und sehr kreatürliche Wesen, die allerdings nur in ganz seltenen Momenten wahrnehmbar sind. Nach meinen Erfahrungen, die jedoch nicht ausreichend zu sein brauchen, bei übermächtigen Erschütterungen und in alleräußerster Lebensgefahr, in Situationen, die den Menschen willenlos machen und zur Selbstaufgabe zwingen, da sich zu wehren keinen Sinn mehr hätte. Zu sehen ist der Engel, der dann aus einem heraus und sekundenlang vor einen hintritt, nur für den anderen, der sich außerhalb der Situation befindet, für das Gegenüber oder für den Angreifer; man selbst nimmt nur voller Staunen dessen Reaktion wahr. Der Anblick des Engels scheint kaum zu ertragen zu sein; vielleicht ist es seine Wehrlosigkeit, die wehrlos macht. Der Blick des Angreifers wird plötzlich unsicher, dann läßt er die Arme sinken und wendet sich verdrossen und beschämt ab. Ja, ich halte es nicht für unmöglich, daß auch anonyme Gefahren, wie zum Beispiel Fliegerbomben, vor diesem Engel abbiegen, doch über so etwas zu reden, ist schon beinahe unerlaubt. Wehe dem, der diese Erfahrungen bewußt mißbrauchen will. Er wird sich - es läßt sich nur altmodisch sagen - versündigen und wird dafür bezahlen müssen.“ (Nossack)

Nossack's Engel ist der innerste Wesenskern der Person, der sich in der Grenzsituation abspaltet und schützend vor den Menschen tritt. In zahlreichen Kriegserlebnissen wird dieses über sich Hinauswachsen des bedrohten



Menschen geschildert. Da Nossack mit seiner Rede vom Engel ein Geheimnis des Menschen berührt, das sich dem rationalen Zugriff entzieht, hält er dessen Umschreibung für „beinahe unerlaubt“. Auch Max Frischs Rede vom Engel umkreist ein im letzten unsagbares Erleben, „eine Ahnung“, die beim Versuch der Übersetzung in deskriptive Sprache sich zu verflüchtigen droht. Nossacks und Frischs Engel gehören einem Wirklichkeitsbereich an, über den man nicht sprechen kann und doch nicht schweigen will.

„Davon kann man nicht reden.“

„Von dem Engel - meinen Sie?“

„Ja“, sage ich, „sobald ich ihn zu schildern versuche, verläßt er mich, dann sehe ich ihn selber nicht mehr. Es ist ganz komisch; je genauer ich ihn mir vorstellen kann, je näher ich dazu komme, ihn schildern zu können, um so weniger glaube ich an ihn und an alles, was ich erlebt habe.“

„Ich meine natürlich nicht einen Engel mit Flügeln“, sage ich in Erinnerung an seine Frage dort oben, „nicht einen Kunst-Engel wie in der Bildhauerei und im Theater. Kann sein, daß die Menschen, die dieses Bild des Engels einmal erfunden haben, etwas Ähnliches erfahren haben wie ich, etwas so Unsägliches. Ich weiß eigentlich nur, daß ich etwas erfahren habe.“

...

„Eigentlich kann ich bloß sagen: Ich habe damals eine Ahnung erlebt. Nicht die Scham verbietet mir, sie auf den Tisch zu legen, sondern ich kann es einfach nicht.“ (Frisch)

Als der päpstliche Stuhl vor dem naturwissenschaftlichen Triumphzug im 19. Jahrhundert erzitterte und mit dem Unfehlbarkeitsdogma eine letzte Bastion gegen die Vorherrschaft des mechanistischen Weltbildes zu errichten suchte, wagte John Henry Newman (1801-1890), die Natur als äußere Hülle des ewigen Reiches zu deuten. Auch er konnte nicht ahnen, daß seine Metaphorik zum Grundbestand einer kommenden ökologischen Naturbetrachtung werden sollte, als er die „Engel auch als die eigentliche Ursache der Bewegung, des Lichtes, des Lebens, dieser Grundtatsachen der physischen Welten“ ansah.

„Ich sehe die Engel auch als die eigentliche Ursache der Bewegung, des Lichtes, des Lebens, dieser Grundtatsachen der physischen Welten an. Freilich, wenn ihr Wirken in unsere Sinne fällt, macht es uns lediglich den Eindruck von Ursache und Wirkung, das, was wir mit ‚Naturgesetz‘ bezeichnen. Aber jedes Lüftchen, jeder Strahl von Licht und Wärme, jedes Aufschimmern von Schönheit ist gleichsam nur der Saum des Gewandes, das Rauschen des Kleides jener, die Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. Ich frage: welches sollten darum die Gedanken eines Menschen sein, der eine Blume, einen Grashalm, einen Kiesel betrachtend in den Händen hält? Sollte er nicht, indem er einen Lichtstrahl schaut, der von einem niedereren Wesen als er selbst ist, zu ihm aufsteigt, sich mit einemmal in der Gegenwart eines mächtigen Wesens finden, das sich unter der Hülle der sichtbaren Welt verhüllt, die er schaut? Eines Wesens, das seine Tätigkeit, voll der Weisheit, verheimlicht und ihnen doch die eigentliche Schönheit, ihre Anmut und Vollendung verleiht. Wollen wir nicht annehmen, daß diese Naturerscheinungen, welche der Mensch so leidenschaftlich erforscht, das Kleid und das Geschmeide jenes höhern Wesens sind!“ (Newman)

Auch Franz Werfel greift in seinem Roman „Stern der Ungeborenen“ (1949) auf die Physik zurück und setzt die Körperlichkeit der Engel mit dem Bohrschen Atommodell in Analogie.

„Ich habe Engelsflügel immer für eine menschliche Erfindung gehalten, und zwar für eine schlechte und verlogene. Entweder Arme oder Flügel. Jenes unverwendbare Schwanengefieder, das an menschenartigen Schultern festgewachsen ist und keine vernünftigen und zulänglichen Muskeln zur Verfügung hat, um in Schwung versetzt zu werden, ist nichts als eine anatomische Absurdität. (...) Um an Engel zu glauben - und ich möchte, dankbar für mein Erlebnis, zu diesem Glauben beitragen -, müssen wir uns *mögliche* Engel vorstellen, das heißt protomaterielle, ultrakörperliche Wesenheiten, die ihre Substanz beliebig verwenden, das heißt verkleiden können, was sie auch aus ihrer tiefen Neigung für ihre gesunkenen Halbbrüder, die Menschen, dann und wann tun.“

Dann sieht der Erzähler die neun Engelchöre, „die sich dem Atom entranzen. Albertus Magnus, Bonaventura, Scotus Erigena oder wer immer darüber geschrieben, hatte die Wirklichkeit unterschätzt, wenn er behauptete, es gingen nur dreihunderttausend Engel auf eine Nadelspitze. Es gingen viel mehr auf eine Nadelspitze“. Auch das gehört zur Attraktivität des Engels, daß er sich dem atomaren Mikrokosmos gefügig machen läßt. Ja, die Welt der Elektronen, Protonen und Neutronen, der Quantenmechanik und mehrdimensionalen Räume läßt die angelologischen Spekulationen der Scholastik in neuem Licht erscheinen.

Auch wenn man, wie hier aus Raumgründen geschehen, den Engel bei Dante, Milton, Klopstock, Goethe, Hölderlin, Shakespeare, Silesius, bei Lermontow, Brentano, Baudelaire, Meyer, in der Dichtung des Mittelalters, den Volksmärchen und bei den jiddischen Erzählern und in den jüdischen Sagen ausblendet, so zeigt der literarische Befund eindrucksvoll die Vielzahl der Deutungsebenen des Engels, die keinen Bereich des Daseins ausläßt. Von allen Elementen der jüdisch-christlichen Tradition hat der Engel die größte Bedeutungsbreite. Er ist daher die ideale Figur anthropologischer Seinserhellung. An der Grenze zwischen Mythos und Logos, zwischen Ästhetik und Theologie beheimatet, ist er einer dogmatisch verfaßten Theologie daher stets suspekt gewesen. Älter als die monotheistischen Religionen, übersteht er ihre Krisen mühelos.

Als letztes zentrales Engelmotiv der modernen Dichtung sei hier der leidende Engel angeführt. In Patrick McGraths Erzählung „Der Engel“ (1989) ist er ein Wesen, das unendliche Qual erduldet, weil es unheilbar verwundet und zugleich unsterblich ist. „Das ewige Leben brannte in ihm, während sein Körper, sein Tempel, rund um die Flamme zerbröckelte.“ Der New Yorker Autor hat hier das Theologumenon vom Schmerz Gottes in den Blick gesetzt. Machtlos und fern aller göttlichen Allmacht sind die beiden Schutzengel von Solange und Francois in dem Agentenroman „Das Geheimnis der Schönen Solange“ (1990) von Vladimir Volkoff. Nicht im satanischen Machtgefühl, sondern in der Ohnmachtserfahrung begegnen sich Gott und Mensch. Diese Engel der literarischen Moderne sind wie die Menschen Suchende. Deshalb nennt Paul Klee eines seiner Engelbilder „Engel, noch tastend“ (1939). Die Hände zwischen Horizontale und Vertikale, Immanenz und Transzendenz ausgestreckt, zeigt der Engel von Paul Klee eine Unentschiedenheit, dem ein anderes berühmtes Engelbild, der „Angelus Novus“, den entsetzten Blick zur Seite stellt. Walter Benjamin erwarb das Aquarell im Jahre 1921. Bis zu seiner Flucht aus Paris im Juni 1940 hing es in seinen verschiedenen Arbeitszimmern. In seiner letzten Schrift „Über den Begriff der Geschichte“ (1940) interpretierte er den „Angelus Novus“ als Allegorie des historischen

Blicks: Mit dem Rücken zur Zukunft blickt der „Engel der Geschichte“ nur auf die Trümmer der Gegenwart und der Vergangenheit. Der Überblick des göttlichen Zuschauers ist ihm verwehrt. Geschichte ist ihm daher undurchsichtig. In dieser Leidensverwandtschaft treffen sich Engel und Mensch.

„Mein Flügel ist zum Schwung bereit,  
ich kehrte gern zurück,

denn blieb ich auch lebendige Zeit,  
ich hätte wenig Glück.“  
(Gerhard Scholem: Gruß vom Angelus)

„Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen, und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“ (Walter Benjamin)

Wie stark das Motiv des Engels die Lyrik der inneren Emigration in der DDR bestimmte, wird nun nach dem Fall der Mauer deutlich. Die jetzt veröffentlichten Gedichte von Uwe Christian Lammla (1989) und Rolf Schilling (1990) durchzieht die Gestalt des Engels. Sie ist Chiffre des Geistes und Widerspruch gegen die sichtbare Welt, sowie der sich jeder Gegenwartssprache entziehende Rückgriff auf traditionelle lyrische Formen. Gerald Zschorsch, in der DDR inhaftiert wegen staatsfeindlicher Hetze, lebt jetzt in Frankfurt. In seiner „Elegie“ (1990) zitiert er die hermeneutische Funktion des Engels und seine dienende Hingabe als Mittler zwischen den Welten als defizitäre Erfahrung.

Elegie

Engel erscheine, um zu verschwinden.  
Sind Mittler zwischen Dunkel und Licht.  
Sichtbar im Kommen; im Gehen unsichtbar nicht.

Engel tragen niemals eine Krone.  
Im Reigen schwach und ohne Würde.  
Sind Flügel Rucksack. Tragriemen der Bürde.

Engel zwitschern vernehmlich keine Lieder.  
Sie hausen mit uns; mental beglückt.  
Sind ähnlich lebenden Personen ausgerückt.

(aus: „Spitznasen“, 1990)

## 5. Engel über Berlin

„Liebes Kind, du hast einen eigenen Engel; wenn du des Morgens und des Abends betest, wird derselbe Engel bei dir sein, wird bei deinem Bettlein sitzen, hat ein weißes Röcklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böse Mann, der Teufel, nicht zu dir kommen könne ... Wenn schon die Eltern nicht bei uns sind, sind doch die Engel da, die sehen auf uns.“

(Luther WA 34 II, 247, 28ff)

Rilkes „Duineser Elegien“, in denen der Engel seine Botenfunktion völlig verloren hat, die Bilder von Paul Klee, Benjamins melancholischer „Engel der Geschichte“ und „Kindheitsbilder von Engeln als unsichtbaren, ständig anwesenden Beobachtern“ bildeten die Keimzelle zu Wim Wenders Kultfilm „Der Himmel über Berlin“ (1986), für dessen Drehbuch auch Peter Handke unverkennbar verantwortlich zeichnet. Schon 1982 hatte Ingmar Bergmann in seinem letzten Film „Fanny und Alexander“ die großartige Figur eines wirkmächtigen Engels entworfen, der den Knaben Alexander von seinem tyrannischen Stiefvater befreit. Wie Walter Benjamin in seinem zweiten, weniger bekannten autobiographischen Engelpoem „Agesilaus Santander“ (1933) erfährt Alexander in dem Engel Ismael eine Selbstbegegnung, in der er über sich hinauswächst. Der Engel ist untrennbar verknüpft mit der Erfahrung der Spuren von Transzendenz im Alltag. Das gilt für Benjamin und Wim Wenders ebenso. Wenders Engel wirken im Alltag und in der Kunst. Zwei aus der Ordnung der himmlischen Heerscharen dokumentieren einen Grenzübertritt durch die Berliner Mauer, der schnell zum englischen Urbild der irdischen Ereignisse im November 1989 werden sollte. Daß Mauern weichen und die Himmel sich öffnen können, die Schöpfung sich wandelt und mit ihr der Mensch, davon kündet wie in biblischen Zeiten der Film. Wenders Engel lieben den musischen Menschen, deshalb halten sich die Engel Damiel und Cassiel gerne in der Bibliothek auf, dem Ort, wo mit Hilfe der Literatur Erfahrungen der Grenzüberschreitung gemacht werden können. Auch für Benjamin ist die Erfahrung des Lesenden eine mystische. Im Alltäglichen offenbart sich die okkulte Welt.

„Jede ernsthafte Ergründung der okkulten, surrealistischen, phantasmagorischen Gaben und Phänomene hat eine dialektische Verschränkung zur Voraussetzung, die ein romantischer Kopf sich niemals aneignen wird. (...) Vielmehr durchdringen wir das Geheimnis nur in dem Grade, als wir es im Alltäglichen wiederfinden. (...) Die passionierteste Untersuchung telepathischer Phänomene zum Beispiel wird einen über das Lesen (das ein eminent telepathischer Vorgang ist) nicht halb soviel lehren, wie die profane Erleuchtung des Lesens über die telepathischen Phänomene. Oder: die passionierteste Untersuchung des Haschischrausches wird einen über das Denken (das ein eminentes Narkotikum ist) nicht halb soviel lehren, wie die profane Erleuchtung des Denkens über den Haschischrausch. Der Leser, der Denkende, der Wartende, der Flaneur sind ebensowohl Typen des Erleuchteten wie der Opiumesser, der Träumer, der Berauschte. Und sind profanere. Ganz zu schweigen von jener fürchterlichsten Droge - uns selber -, die wir in der Einsamkeit zu uns nehmen.“ (Benjamin, II, 307f)

Benjamins Entdeckung der Spuren der Transzendenz im Alltag ereignet sich in auffallender Gleichzeitigkeit zu Ernst Jüngers Erlebnis des stereoskopischen Blicks, mit dem er die magische und empirische Seite der Wirklichkeit zugleich wahrnehmen will. („Sizilianischer Brief an den Mann im

Mond“, 1929) In dieser Tradition stehen Wenders und Handke, wenn sie allein dem musischen Menschen, dem Künstler und den Kindern die angelogische Optik zusprechen. Zu Beginn zeigt der Film den Engel Damiel auf dem offenen Turm der Gedächtniskirche, dann in drei Totalen von oben gesehen eilende Fußgänger, einen jungen Mann, der mit seinem Kind in einem Tragesack auf dem Rücken spazierengeht und eine Frau auf dem Fahrrad mit ihrem Kind auf dem Rücksitz. Während die Erwachsenen stur geradeaus starren, blicken die kleinen Kinder alle zum Himmel hoch. Der Himmelsblick ist die natürliche Haltung des Kindes in der Erwachsenenwelt, denn jede Zuwendung und jede Strafe kommt ‚von oben‘. Mit fortschreitendem Wachstum und mit dem Eintritt der Rationalität geht dieser natürliche Engelsblick verloren. In einer nachkritischen Naivität (Benjamin, Jünger) muß er später neu erworben werden. Wie dies möglich ist, zeigt die Menschwerdung des Engels Damiel. Die EI-Endung seines Namens weist ihn als Teil des göttlichen Wesensgeheimnisses aus. EI ist der Name eines alten kanaanäischen Hochgottes, der auf den Gott Israels übertragen wurde. Er ist in den Erzengelnamen Michael, Gabriel, Raphael und Uriel gleichfalls enthalten und soll zeigen, daß der Engel kein selbständiges Wesen ist, sondern ein Ausdruck der vielfältigen Zuwendung Gottes zur Welt. Im Engel begegnet dem Menschen kein anderer als Gott selbst.

Mit den Engeln Damiel und Cassiel hat Wenders zwei Möglichkeiten der Betrachtung der Welt und des Menschen gestaltet. Cassiel verkörpert die strikte Trennung von Transzendenz und Immanenz:

„Allein bleiben! Geschehen lassen! Ernst bleiben!

Wild können wir nur in dem Maße sein, wie wir unbedingt ernst bleiben. Nichts weiter tun als anschauen, sammeln, bezeugen, beglaubigen, wahren! Geist bleiben! Im Abstand bleiben! Im Wort bleiben!“

Damiel dagegen steht für eine immanente Transzendenz, eine Mystik des Alltäglichen, die leidvolle Erfahrungen nicht ausschließt, weil sie das ganze Leben als Wunder und Erscheinungsform des Göttlichen akzeptiert:

„Es ist herrlich, nur geistig zu leben und Tag für Tag für die Ewigkeit von den Leuten rein, was geistig ist, zu bezeugen - aber manchmal wird mir meine ewige Geistesexistenz zuviel. Ich möchte dann nicht mehr so ewig drüber schweben, ich möchte ein Gewicht an mir spüren, das die Grenzenlosigkeit an mir aufhebt und mich erdfest macht.“

Als Engel unsterblich, aber auch ohne Geschichte, wird Damiel Mensch und erfährt in der Liebe zu der Akrobatin Marion „was kein Engel weiß“ -: eine durch die Erfahrung der Geschichtlichkeit bereicherte Ewigkeit. Erst in der Endlichkeit und ihrer Begrenztheit ist das Staunen über die Unendlichkeit möglich.

„Endlich ahnen, statt immer alles zu wissen. ‚Ach‘ und ‚Oh‘ und ‚Ah‘ und ‚Weh‘ sagen können, statt ‚Ja‘ und ‚Amen‘! (...) ‚Jetzt‘ und ‚Jetzt‘ sagen können und nicht wie immer ‚seit je‘ und ‚in Ewigkeit‘. (...) Fieber haben, schwarze Finger vom Zeitunglesen, sich nicht immer nur am Geist begeistern, sondern endlich an einer Mahlzeit, einer Nackenlinie, einem Ohr. Lügen! Wie gedruckt! Beim Gehen das Knochengerüst an sich mitgehen spüren. (...) Mir selber eine Geschichte erstreiten. Was ich weiß von meinem zeitlosen Herabschauen verwandeln ins Aushalten eines jähren Anblicks, eines kurzen Aufschreis, eines stechenden

Geruchs. Ich bin schließlich lang genug draußen gewesen, lang genug abwesend, lang genug aus der Welt! Hinein in die Weltgeschichte! (...) Weg mit der Welt hinter der Welt!“

Daß die Welt wunderbar im Ganzen ist, konnte Damiel als Engel nicht wissen, weil er selbst naiv ein Teil des Wunders der Schöpfung war. In Wim Wenders neuem Inkarnationsmythos wird der menschlichen Geschichte auch mit ihren defizitären Erfahrungen ein transzendenter Sinn zugesprochen. Geheiligt durch den Eintritt des Ewigen wird die Endlichkeit zum Erfahrungsraum einer neuen Unsterblichkeit: der Verewigung des Augenblicks in der Kunst. „Das Bild, das wir gezeugt haben, wird das Begleitbild meines Sterbens sein. Ich werde darin gelebt haben.“ Blickt zu Beginn des Films der Engel von der Gedächtniskirche auf Berlin herab, so sitzt er in der SchlußEinstellung auf Stufen und schaut hoch zu seiner Geliebten, der Akrobatin Marion, die eingehängt mit einem Fuß in ein an der Decke befestigtes Seil durch den Raum schwebt: Die Engel kommen herab, die Kunst hebt den Menschen über die Erden-schwere in die Höhe. Zur Exposition des Filmes gehört der Mythos eines zweiten Engelsturzes. Gott will sich enttäuscht von den Menschen abwenden und die Erde ihrem Schicksal überlassen. Als einige Engel protestieren und ein Plädoyer für die Sache des Menschen halten, werden sie auf die Erde verbannt. Ende des Zweiten Weltkrieges ist ihr terrestrisches Exil, Berlin, der „furchtbarste Ort der Welt“, auch deshalb, weil dort in den Bunkern einer der dunkelsten Engel haust. Wie in Tolstojs Erzählung „Was der Mensch braucht“ wird hier das vielfach belegte Motiv des für seine Solidarität mit dem Menschen bestrafte Engels aufgenommen. Vordergründig betrachtet, scheint es das Theodizeeproblem zu verschärfen: Was ist das für ein Gott, der den Anblick der Welt nicht mehr aushält und zudem jedes Mitleid mit den leidenden Menschen durch Verbannung aus den himmlischen Chören bestraft? Doch wer genau hinsieht, entdeckt, daß die Geschichte von den bestrafte Engeln das Theodizeeproblem lösen will. Denn wer sich wie der Engel Damiel in Liebe auf die Welt einläßt, der erfährt nicht nur, „was kein Engel weiß“, sondern er erlebt, wie die Schöpfung den Schöpfer rechtfertigt. Wie im Josephroman von Thomas Mann verschmelzen Wenders und Handke Göttliches und Menschliches zu einer immanenten Transzendenz, die epiphantisch aufleuchtet und sich im Symbol des Engels verdichtet. Stärker noch leuchten auch hier Rilkes „Duineser Elegien“ durch die Bilderwelt des Films. „Sprich und bekenn“, fordert die IX. Elegie, „so, wie selber die Dinge niemals innig meinten zu sein“. Durch die Anwesenheit des Menschen erfährt die geschaffene Welt eine Steigerung ihres Seins. Schon der Jahwist läßt Gott neugierig sein, wie der Mensch dem Geschaffenen einen Name gäbe. (Gen. 2.19) Die Benennung der Erde ist Preisung und Rettung der Vergänglichkeit.

„Preise dem Engel die Welt, nicht die unsägliche, **ihm** kannst du nicht großtun mit herrlich Erfültem; im Weltall, wo er fühlender fühlt, bist du ein Neuling. Drum zeig ihm das Einfache, das, von Geschlecht zu Geschlechtern gestaltet, als ein Unsriges lebt, neben der Hand und im Blick. Sag ihm die Dinge. Er wird staunender stehn; wie du standest bei dem Seiler in Rom, oder beim Töpfer am Nil. Zeig ihm, wie glücklich ein Ding sein kann, wie schuldlos und unser, wie selbst das klagende Leid rein zur Gestalt sich entschließt, dient als ein Ding, oder stirbt in ein Ding -, und jenseits selig der Geige entgeht. - Und diese, von Hingang lebenden Dinge verstehn, daß du sie rühmst; vergänglich, traun sie ein Rettendes

uns, den Vergänglichsten, zu. Wollen, wir sollen sie ganz im unsichtbaren Herzen verwandeln in - o unendlich - in uns! Wer wir am Ende auch seien.“  
(IX. Elegie)

## 6. Engel in der Bibel

„Christus aber ist unser wahres Licht. Die Engel sehen dieses Licht; wir aber hören es.“  
(Luther WA 20, 617,38)

Während der Katholizismus mit Romano Guardini, Hans Urs von Balthasar und Cyrill von Korvin-Krasinski drei profilierte Interpreten der biblischen Gestalt des Engels aufzuweisen hat, wird sie im Protestantismus gerne mit einer „Angelologie des Achselzuckens“ (Barth) ignoriert. Obwohl Karl Barth in seiner „Kirchlichen Dogmatik“ (III,3) die Engel zur „originalen Gestalt“ der Offenbarung in Jesus Christus rechnete, herrscht ihnen gegenüber eine seltsame Sprachnot. Die biblischen Engel scheinen ein besonders hartnäckiger Spezialfall für Hermeneutik zu sein. Beschäftigt mit der Entmythologisierung des Christusgeheimnisses wollen sich Theologen und Religionspädagogen nicht noch zusätzlich mit der Dechiffrierung engelischer Spuren belasten und sperren die Boten Gottes kurzerhand in die Rumpelkammer überlebter mythologischer Phantasie, wo sie zusammen mit dem Christkind, Sankt Nikolaus, dem Weihnachtsmann und dem Osterhasen verstauben sollen. Es gibt in der Theologie ein tiefes Unbehagen gegenüber den Engeln, das sich nicht durch den Primat der Christologie erklären läßt, sondern in der Anfälligkeit der Engel für narrative Prozesse zu suchen ist, in denen sie - wie im Zeitalter des Hellenismus - ins Gebiet phantastischer Spekulationen abgleiten. Die Engel sind Lieblingsgestalten der Künstler, deren imaginativen Ausschweifungen sie bereitwillig folgen. So verwundert es nicht, daß mit Karl Markus Michel (1988) und Jutta Ströter-Bender (1988) zwei Nichttheologen über die ästhetische und theologische Bedeutung des Engels schreiben, während Claus Westermanns kleines Büchlein „Gottes Engel brauchen keine Flügel“ (1989<sup>5</sup>) die einzige neuere Darstellung aus Theologenfeder geblieben ist, sieht man von dem Aufsatz „Über Gottes Engel“ des reformierten Theologen Michael Welker ab.

Merkwürdig bleibt auch, daß Gerhard Ebeling in seiner dreibändigen Dogmatik betont, die Theologie könne „dieses Thema schon deshalb nicht umgehen, weil die Engelvorgstellung von der biblischen Überlieferung her relativ stark in der Sprache christlicher Frömmigkeit verankert ist“, andererseits sich nur auf einer knappen Seite dem Engel zuwendet. Immerhin betont er:

„Wenn wir etwa an einem Sarge im Gedenken an unser eigenes Sterben singen ‚Ach, Herr, laß dein lieb Engelein am letzten End die Seele mein in Abrahams Schoß tragen‘, dann soll dies nicht nur ein Gefühl zum Ausdruck bringen, sondern wir sollen uns auch bei den Worten, die wir gebrauchen, etwas denken können. Unter dem Erfahrungsaspekt erhält die Engellehre ihren

Ort nicht in der allgemeinen Schöpfungslehre, sondern in der Lehre von der göttlichen Providenz. Engel heißt Bote. Die Engelvorgstellung meint dies, daß in unser Verhältnis zu Gott und zur Welt Mächte eingreifen, die uns verborgen, aber nichtsdestotrotz an uns wirksam sind. Es gibt böse, dämonische Mächte. Und es gibt Mächte, durch die Gott uns gleichsam zuwinkt. (...) Wer will da behaupten, Engel in diesem Sinne seien ein bloßes Produkt christlicher Phantasie? Man bekommt aber vermutlich für das rechte Reden vom Engel Gottes erst im äußersten Ernstfall Sinn.“ (Ebeling I. 132)

In allen drei monotheistischen Religionen - Islam, Christentum, Judentum - gehören Engel zum Sprachgeschehen einer Offenbarung, die Gottes Allgegenwart, seine persönliche Zuwendung zu jedem einzelnen Menschen und zugleich seine Weltüberlegenheit zum Ausdruck bringt. Jaakobs Rampentraum zu Bethel (Gen. 28.10-22) zeigt mit Hilfe der Engel die irdische Anwesenheit Gottes, der sich jedoch nicht an das Irdische verliert. Trotz seiner Offenbarwerdung in der Welt bleibt Gott jenseitig. Trinitarische Spekulationen werden tausend Jahre später für das Verhältnis von Gott, Sohn und Geist zu sichern suchen, was in der alttestamentlichen Rede vom Engel mühelos gelang. Mit und neben der Offenbarung in Christus sind die Engel Teil einer von Gott ausgehenden weltumgreifenden Zuwendung zum Geschöpf. „Wie? kan dich Gott nit allein behüten?“ lautet Luthers rhetorische Frage an seine Gemeinde anlässlich seiner Michaelispredigt des Jahres 1531. „Er köndte es wol alleine thun. Er wils aber nit thun. Sondern er befihlet solchs den Engeln.“ Karl Barth betont gleichfalls: „Gott ist auf Erden auch ohne die Engel *gegenwärtig*. (...) Aber wo seine Gegenwart für die irdische Kreatur *Ereignis, Erfahrung, Entscheidung* wird, da ist es das Tun der Engel, in welchem das von *ihm* her wahr wird.“

Wer den Erfahrungsaspekt dieser Kontingenzerlebnisse erkennen will, der kann ihn an der Parallelisierung der zweifachen Schwangerschaftsankündigung in der Vorweihnachtsgeschichte des Lukas ablesen. Mit dem Engel bricht eine höhere, unerwartete und vielleicht nicht einmal erwünschte Wirklichkeit in das Leben ein, daher reagiert der Mensch mit Schrecken, und der Engel gebraucht bei seinem Erscheinen die Begrüßungs- und Beschwichtigungsformel „Fürchte Dich nicht!“ Von anderen Kontingenzerlebnissen unterscheidet die Engelercheinung, daß durch sie Gott den Menschen vor die Entscheidung stellt, wie er sich ihm gegenüber verhalten will. Wo sich Gottes Engel zeigt, gibt es nur zwei Verhaltensmodi: Während Maria gläubig geschehen läßt, was Gott will, bleibt Zacharias skeptisch und wird mit Stummheit bestraft. Daß gerade der Priester Zacharias, der Vater von Johannes dem Täufer, nicht mit Gottes direkter Gegenwart rechnet, könnte man als humorvolle Klerikerschelte des Evangelisten Lukas deuten. Als Urbild der Propheten ist der Engel Instrument von Gottes *direktem* Eingriff in die Geschichte, was einen auf Gottes Mittelbarkeit und seine Vermittelbarkeit bauenden Priesterstand verunsichern muß. Mit Hilfe seiner Engel erlaubt sich Gott gelegentlich einen eigenen Weg außerhalb der Tradition zu gehen. Der Engel ist daher auch ein Zeichen von Gottes Autonomie gegenüber Theologie und Kirche. Er bewirkt, daß der Gekreuzigte und Auferstandene als Zentrum des christlichen Glaubens immer wieder neu zur Sprache gebracht wird. Wo Christus erscheint, da treten die Engel zurück. Christus liegt im Stall zu Bethlehem, die Engel aber strömen aus und verkünden den Hirten auf dem Felde von seiner Geburt. Im Engel weist Gott die Hirten auf das hin, was sie von sich aus nicht wissen können. Gott wird Mensch und



zugleich der Hermeneut der Menschwerdung - wie später der Auferstehung. Der Leser des Weihnachtsevangeliums spürt sofort: Der Engel führt ihn ins Zentrum des göttlichen Geheimnisses, das alles Begreifen übersteigt und nur dankend und anbetend bezeugt werden kann.

Der rechte Ort der Rede von Gottes Engel ist daher der Gottesdienst. Im Gloria und Sanctus der Liturgie sind die Engel jeden Sonntagmorgen anwesend, wenn die Gemeinde in den Lobgesang der himmlischen Heerscharen einstimmt „Ehre sei Gott in der Höhe“ (Gloria) und den Ruf der Seraphim (Jes. 6.3) wiederholt: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth ...“ (Sanctus). Die oftmals von der Gemeinde unbemerkte Präsenz der Engel in der Liturgie, im Kirchengesangbuch und in den biblischen Lesungen kann hier ebensowenig aufgearbeitet werden wie die Entwicklung der Angelologie über die Apokryphen, die Wüsten- und Kirchenväter, das Mittelalter, die Mystik, Esoterik und Theosophie, wie auch der Blick auf den Islam, das Judentum oder die Religion der Mormonen unterbleiben muß. Das Material harrt auf breiter Front der zeitgemäßen Dokumentation und Interpretation. Wir beschränken uns hier auf die *pädagogische und seelsorgerliche Relevanz* der biblischen Rede von Gottes Engel, die sich aus ihrer Funktion in der Vita Jesu gewinnen läßt.

Daß Jesu Leben untrennbar in einen angelologischen Kontext verwoben ist, zeigen neben der Ankündigung seiner Geburt durch den Engel Gabriel (Lk. 1.26-38) und der Verkündigung an die Hirten auf dem Felde (Lk. 2.7-20) das zweimalige Erscheinen des Engels gegenüber Joseph. Er leistet hier eine Interpretationshilfe, indem er den höheren Ursprung der Schwangerschaft (Mth. 1.20-25) erklärt, und weist Joseph an, vor den Nachstellungen des Königs Herodes nach Ägypten zu fliehen (Mth. 2.13-15). Satan führt Jesus in Versuchung, seine göttliche Macht zur Umgehung des Leidensweges einzusetzen, doch da Jesus widersteht „verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm“. (Mth. 4.11) Engel stehen hier für eine dem modernen Bewußtsein fremde Haltung des Dienens. Sie helfen dem, der das diabolische Herrschaftsbedürfnis überwindet. Die in den Psalmen (91.11) angedeutete und in der Tobiaslegende entwickelte Schutz- oder Begleitengelvorstellung darf auch für Jesu Lebensweg in Anspruch genommen werden. Im blutigen Schweiß der Todesangst „erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn“ (Lk. 22.43), nachdem er im Garten Gethsemane der Vaterunserbitte folgend sich dem Willen Gottes zu unterwerfen bereit war. Die Funktion der Engel in der Vita Jesu ist eindeutig: Sie ‚vernetzen‘ das Leben Jesu mit dem Zuspruch und dem Beistand Gottes und zeigen dem gläubigen Blick die Präsenz Gottes im Alltag des Nazaräners. Die Engel Gottes erscheinen hier immer in Grenzsituationen humaner Existenz wie sozialen Konflikten, Entscheidungssituationen, Ängsten oder Verlusterfahrungen. Der Blick auf die Beziehungsstruktur Gott-Engel-Jesus zeigt die therapeutische und hermeneutische Funktion der Boten Gottes. Der Engel schenkt affektive oder kognitive Erkenntnis von Gottes Beistand. Die emotionale Dimension von Gottes Zuwendung zum Menschen wird durch die zweifache Versuchung in der Wüste und im Garten Gethsemane illustriert. Die hermeneutische Funktion, die Einsicht in die Vor- und Fürsorge Gottes schenkt, läßt sich an der Geschichte vom leeren Grab (Lk. 24.1-11) und von der Himmelfahrt Jesu (Apg. 1.4-14) zeigen. In beiden Fällen interpretieren Engel die Ereignisse. Sie deuten die Zeichen, und sie verkünden die Auferstehung

und die zukünftige Wiederkehr des Auferstandenen. Daher gehören sie auch zu den Begleitern der Parusie Christi (Mth. 25.31-46).

Engel sind also Grenzgänger zwischen Himmel und Erde, die Gott zum Menschen bringen und den Menschen vor Gott - dadurch beide ins Gespräch. Sie sichern die Kommunikabilität der Sphären und Gottes Omnipräsenz. Beinahe lutherisch sind die Engel frei und keinem Menschen, auch keinem Priester, keiner Liturgie und keiner Theologie untertan, weil sie ihre Freiheit in den Dienst Gottes gestellt haben. Deshalb können sie jedermann untertan sein. Sie sind, wie ihre Namen schon zeigen, auf Gott hin durchsichtig. Daher ist ihr Wesen Dienst. Sie schenken ein affektives und kognitives Verstehen der Wege Gottes. In jeder Engelercheinung wird daher etwas vom Wesen Gottes deutlich und zugleich von der Situation des Menschen. Wenn der Engel Gott und Mensch zur Sprache bringt, dann ist er das zentrale biblische Medium der Korrelation von Offenbarung und Geschichte. Daraus läßt sich folgender religionspädagogische und seelsorgerische Grundsatz ableiten:

Da, wo der Engel in der Bibel erscheint, liegt eine elementare menschliche Situation vor. In dieser elementaren Situation bringt der Engel Gottes Wesen zur Sprache. Er zeigt die Spuren Gottes in der menschlichen Wirklichkeit. Die Bibel gibt damit allen um Vermittlung bemühten Erziehern und Seelsorgern ein Vorbild: Der Engel ist das didaktische Prinzip der Bibel. Ihm sollte der Pädagoge auf seinen Vermittlungswegen nachfolgen und seinen Kindern oder seiner Gemeinde selbst zum Engel werden. „Denn ein Prediger ist auch ein Engel Gottes.“ (Luther)

## 7. Werden wie die Engel

„Sobald die Augen sich schließen, wirst du auferweckt werden. Tausend Jahre werden sein, als wenn du ein halbes Stündchen geschlafen hättest. Gleich wie wir, wenn wir des Nachts den Stundenschlag nicht hören, nicht wissen, wie lange wir geschlafen haben, so sind noch viel mehr im Tode tausend Jahre schnell hinweg. Ehe sich einer umsieht, ist er ein schöner Engel.“  
(Luther WA 36, 349, 8-12)

Ausgehend von dem Jesuswort, nach dem die Auferstandenen sein werden „wie die Engel im Himmel“ (Mth. 22.30), ist das angelische Leben als ein den Menschen transzendierendes Ideal verstanden worden. Gottesschau und Gotteslob gehören zum Wesen des Engels und zum Wesen und Ziel des Menschen. Besonders das Mönchtum fühlte sich zur Vita Angelica (Bios Angelikos) berufen. In Fasten, Wachen, Beten und der strikten Einhaltung der Mönchsgesetze zeigte sich der Anbruch des Reiches Gottes und der Anfang des neuen Jerusalems, deren Bürger Engel und Menschen sind. „Wer keusch und ohne Schuld die Nachtwachen beständig nutzt, übt ohne Zweifel das Engelleben“, wußte Augustin. Das Mönchsleben soll über die Selbstschau zur Gottesschau führen. Diese Schau Gottes ist für Engel und Mensch die Erfül-

lung ihres Wesens. Dem Märtyrer Stephanus, dessen Antlitz sich vor seinem gewaltsamen Tod verklärte „wie eines Engels Angesicht“ (Apg. 6.15), öffneten sich die Himmel, „und er sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes“ (Apg. 7.56).

Werden wie die Engel im Himmel ist ein Verheißungswort, das dem Menschen eine Entwicklung seiner Gottesbeziehung zuspricht und deren Erfüllung in der Schau seiner Herrlichkeit. Neben dieser futurischen hat das Engelleben eine präsentische Bedeutung. Wer Gott schaut, der lobt und verherrlicht ihn, daher wird das engelische Leben im Lobpreis der gottesdienstlichen Gemeinschaft vorweggenommen. Erneut zeigt sich hier der Gottesdienst als Erfahrungsort auch der Engel. Das evangelische Kirchengesangbuch bewahrt in zahlreichen Liedern das Wissen von der hymnologischen Gemeinschaft von Mensch und Engel, die sich im Loben und Danken bildet. Paul Gerhardt fordert die Gemeinde auf: „Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt, dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldt.“ (EKG 231.1) EKG 238.6 wünscht in einer hypertrophen Metapher dem Sänger „tausend Zungen“ und endet in einem eschatologischen Ausblick auf die himmlischen Chöre: „Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin. Da sing ich dir im höhern Chor viel tausend Halleluja vor.“ EKG 53.1 verbindet die irdischen und himmlischen Jubelchöre zu einer Missionsgemeinschaft: „Himmel und Erde erzählet's den Heiden: Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.“ Und auch das Vaterunser wahrt die gottesdienstliche und engelische Gemeinschaft, indem es beide dem Willen des Vaters, „wie im Himmel, so auf Erden“, unterordnet. Der Verlust der Wahrnehmung dieser engelischen Kontexte des Gottesdienstes ist Teil eines großen Schwundes traditioneller Vorstellungen, der zur spirituellen Verarmung des Christentums beiträgt. Die Gestalt des Engels als Ausdruck von Gottes Memoria harret der Wiederentdeckung und könnte selbst zum Vorbild einer Erinnerungsarbeit werden, mit der die christliche Gemeinde die Sprach- und Bildervielfalt der Offenbarung in Jesus Christus neu erschlosse. Untrennbar verknüpft mit den zentralen Fragen des Menschen nach seiner Bestimmung, seinem Wesen und dem Ziel seiner Existenz könnte der Engel die christliche Eschatologie neu zur Sprache bringen.

Für Martin Luther ist der Engel ein Schutz der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, die von den Nachstellungen des Teufels ständig bedroht ist. Auch hier hat die Rede vom Engel ihren Erfahrungskontext im Glaubensvollzug. Luthers Abendsegen wiederholt den zentralen Satz des Morgensegens: „Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.“ Luthers Dynamik der Gottesbeziehung läßt dem Menschen keinen Freiraum für eine autonome Existenz. Wenn Gottes Engel weichen, sind sofort die Teufel da. Der Teufel will „uns das Euangelium gantz unnd gar neme“. Er verhindert als gegengöttliche Macht, daß der Gläubige den Katechismus lernt, Gottes Gebote hält, an Christus glaubt, lasch wird im Glauben und schließlich sich ganz von Gott abwendet. „Der Teufel ist ein Verderber und Zerstörer der Geschoepff Gottes.“ „Wir wohnen mitten unter den Teufeln, welche dahin arbeiten, daß sie zerreißen alles, was Gottes Wort und Werck sind.“ Die Allgegenwart des Teufels ist mythologische Rede, aber kein Mythos. Sie hat einen von Luther lebenslang durchlittenen Erfahrungskontext, den sie veranschaulicht. Der Glaube des gerechtfertigten Sünders ist kein Besitz, der frei von Anfechtungen wäre. Der Teufel ist die Summe aller

Kräfte, die versuchen, das Ebenbild Gottes, den Menschen, von seinem Schöpfer zu trennen. Die Bedrohtheit humaner Existenz, ihr Abgleiten ins Grauenhafte, die Anfälligkeit für die Sünde kommen in der Rede vom Teufel zum Ausdruck. Luther spricht, wenn er vom Teufel redet, immer von Ohnmachtserfahrungen. Des Teufels „Gewalt ist unendlich, aber meine Gewalt, ja des Römischen und Tuerckischen Keyers ist eine Pflaumfeder dagegen.“ Zur dynamischen Theologie Luthers gehört das Fehlen einer dogmatischen Erörterung des Wesens der Engel und Teufel. Die scheinbar allumfassende Macht des Teufels hat innerhalb seiner Theologie auch eine pädagogische Funktion, die dem Menschen zu einer realistischen Selbsteinschätzung seiner Kräfte führen soll und zu der Erkenntnis seiner Ohnmacht, die ihn Gottes Hilfe bereitwillig annehmen läßt. Auf der satanischen Folie der Welt erkennt der Mensch erst den Dienst der Engel. „Wo zwanzig Teufel sind, da sind auch hundert Engel; wenn das nicht so wäre, dann wären wir schon längst zugrunde gegangen.“ (WA 40 II, 512, 26f) Am Tag des Erzengels Michael lobt daher die Gemeinde Gott, „daß er die heiligen Engel uns zum Dienst verordnet hat“. Die „Engel sind dem Menschen zu gute geschaffen“. Ohne ihren Beistand brähe das gesamte Leben zusammen. „Und gleich wie ein jeder hat seinen eigenen Knecht, Vater, Mutter, Obrigkeit, also hat er auch seinen eigenen Engel, ja ein jegliche Stadt, ein jedes Land und Koenigreich hat seinen eigenen Engel, unnd denselbigen wieder den schwarzten Nickel, welcher heisset der böse Geist, der Teufel welcher nicht gerne leidet, was Gott redet unnd thut.“

Daher „mus auch predigen von Teufeln“, wer „von den lieben Engeln prediget“. Nur in dieser Spannung wird der existentielle Ernst der Engelrede gewahrt und wird die gerade in unserem Jahrhundert der Kriege und Konzentrationslager erlebte Gefährdung und Zerstörung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen deutlich. Ausgehend von dem jesuanischen Hinweis auf die Schutzengel („Sehet zu, daß ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Mth. 18.10) sah schon Augustin in der Wahrung der Gottesebenbildlichkeit die Aufgabe der Engel. Sie erkennen „die zeitlichen und wandelbaren Dinge genauer als die Dämonen, denn sie schauen deren Urgründe im Worte Gottes, durch das die Welt geworden ist“. Der Teufel hat eine beschränkte Perspektive, wie alle Bosheit nicht in der Lage ist, das Wesen des Menschen zu erkennen. Der Engel schaut mit dem Blick der Liebe auf den Menschen, weil er ihn durchschaut bis in seinen Wesenskern. Dies kann er nur kraft einer doppelten Optik, nach der er den Menschen als gefallenes, von Gott fernes Wesen sieht und zugleich „in der Idee erkennt, der gemäß es gemacht ist“. Die Gottesebenbildlichkeit als reiner Ausdruck des nicht durch die Sünde zerstörten Wesens des Menschen ist nach Augustin „in den Dingen selbst aber wie in dämmeriger Erkenntnis“ verborgen, „in der Gestaltungskraft Gottes“ jedoch „gleichsam in tagesheller Erkenntnis“ von den Engeln zu schauen, und, das ist die implizite eschatologische Perspektive, von dem erlösten Menschen selbst am Ende der Geschichte. Der Engel kann schon jetzt wahrnehmen, was dem Menschen erst in der Offenbarung gelebten Lebens endgültig zuteil werden wird. Doch auch hier verschränken sich futurische und präsentische Bedeutung der doppelten Optik. Gerade weil der Engel „um unser Gott-Ebenbild“ weiß, was wir ohne Offenbarung nicht wissen können, weil er in Gott die Wahrheit des Menschen

eigentlicher sieht, als dies der Mensch selbst vermag, „sieht er, wie bedroht sie durch die Schwäche des Menschen ist“. (Guardini)

Durch den Engel wendet sich Gott seinem gefallenem Geschöpf zu. In „der Stimme des Gewissens, in den Warnungen des Herzens, im Wort der Freunde, in den Folgen des Tuns, im Sinn der Geschehnisse - in alledem spricht seine Stimme mit“. (Guardini) So befreit der Engel den Menschen zu seinem wahren Wesen, das unüberholbar in Jesus Christus, dem Ebenbild Gottes (2. Kor. 4.4), sichtbar geworden ist. Die Schutzengelvorstellung bringt anschaulich zum Ausdruck, daß Gottes Zuwendung, über seine einmalige Menschwerdung hinaus, immer neu in personaler Begegnung dem einzelnen unverwechselbaren Menschen zuteil wird.

## **8. Gottes Geist - Die Botschaft der Engel: Thesen zum weiteren Gespräch**

Die erfolgten Hinweise, Beobachtungen und Erinnerungen mögen Impulse zur verantwortlichen Rede von Gottes Engeln in Gemeinde und Schule setzen. Zur weiteren notwendigen Diskussion sind die folgenden Thesen gedacht, die zeigen sollen, daß das Zentralmedium Engel als didaktisches Prinzip von Gottes Offenbarung Anknüpfungspunkte für den interreligiösen, interkulturellen, alle Zeit- und Lebensalter umspannenden Dialog stiftet. Der Engel eröffnet den Zugang zu Glaubensvorstellungen in Geschichte und Gegenwart und ermöglicht in Religionsunterricht und Gemeindegearbeit den kritischen Dialog zwischen christlichem und nichtchristlichem Gottesbild.

### **These 1**

**Engel gehören zur Sprache der Offenbarung.** Die ganze Bibel bezeugt im Alten und Neuen Testament Gottes Wirken durch die Engel. Damit bereichert sie die Rede von Gottes Eingriffsmöglichkeiten in die Geschichte durch Christus, den Heiligen Geist und die Propheten. Ein Verzicht auf die Rede von Engeln bedeutete eine Verarmung der Sprache der Offenbarung.

### **These 2**

**Engel gehören zur Sprache aller monotheistischen Religionen.** Das Christentum teilt mit den großen monotheistischen Bruderreligionen Islam und Judentum die Mittlerfigur des Engels. Kein Monotheismus kann ohne sie gedacht werden. Der interreligiöse Dialog unter dem Aspekt der Engelvorstellung führt zur Erkenntnis gemeinsamer Sprach- und Offenbarungstraditionen und damit zur Toleranz.

### **These 3**

**Engel gehören zur gemeinsamen Sprache von Altem und Neuem Testament.** Während Christus erst im NT erscheint, die Propheten des ATs wiederum verschwinden, bleibt die Mittlerfigur von Gottes Geist, der Engel, von der Genesis bis zur Apokalypse ungebrochen gegenwärtig. Stärker als die neutestamentliche Typologie vernetzt die Gestalt des Engels AT und NT und kann somit eine unbelastete Grundlage für den jüdisch-christlichen Dialog bilden.

#### **These 4**

**Engel bringen Gott ins Gespräch.** Die Rede vom biblischen Zentralmedium Engel eröffnet einen neuen, interessanten und unverbrauchten Zugang zur Frage nach Gottes Geist und seinem Wirken. Stärker als die durch Vertrautheit und formelhaften Gebrauch unscharf gewordenen Sprachformen der Rede von Christus (Christologie) und seiner Heilsbedeutung für den Menschen (Soteriologie) provoziert die Rede von Gottes Engeln Neugierde und Nachdenklichkeit über das Wirken Gottes in der Welt (3. Artikel). Bereits die Namen der biblischen Engel deuten den Hinweischarakter ihres Erscheinens an. Als Mittlerfigur zwischen Gott und Mensch bringt der Engel beide ins Gespräch. Engel zeigen: „Gottes Geist befreit zum Leben“.

#### **These 5**

**Engel eröffnen das Gespräch mit der Neuen Religiosität.** Engel bieten einen neuen Zugang zur Gottesfrage, weil sie ein dynamisches und zugleich personal gedachtes Gottesbild veranschaulichen helfen, das sich als kritischer Gesprächspartner mit der Neuen Religiosität (New Age, Esoterik) eignet. Die Engelvorstellung macht ernst mit einer Theologie des Heiligen Geistes (Pneumatologie), mit einem Gott, dessen Sein im Werden ist, der Anfang und Ende, Schöpfer und Erlöser ist, der über Allem steht, vor aller Zeit war und doch jedem Menschen personal begegnet.

#### **These 6**

**Engel richten den Blick auf Gottes Geist.** Die Wiederkehr der Rede von Engeln in Dichtung, Neuer Religiosität und in der Kunst steht in Zusammenhang mit der Suche nach einer neuen Spiritualität. Christen können im Dialog mit diesem Zeitgeist ihr Erbe neu entdecken, den 3. Artikel (Heiliger Geist) und seine Wirkungsgeschichte für unsere Epoche der Jahrtausendwende neu durchdenken.

#### **These 7**

**Engel zeigen die wahre Gestalt des Menschen.** Die Rede vom Schutz- oder Begleitengel eröffnet ein neues Nachdenken über das Wesen und die wahre Gestalt des Menschen vor Gott. Der Engel zeigt als ein Wesen der dienenden Hingabe an Gott das Bild der reinen Schöpfernatur (Gottes Ebenbild) und setzt so einen Kontrast zur gebrochenen Existenz des Menschen. Damit eröffnet er einen neuen Zugang zu dem heute schwer zu vermittelnden Sündenbegriff.

#### **These 8**

**Engel bringen Christus ins Gespräch.** Indem der Engel in der Welt das wahre Bild des Menschen erscheinen läßt und damit einen Kontrast zur gefallen, sündigen Natur schafft, weist er auf die Notwendigkeit der Erlösung hin. Durch diese pädagogische Funktion ist der Engel ein „Zuchtmeister auf Christus“. Die Rede von Gottes Engel steht ergänzend zur Christologie.

#### **These 9**

**Engel befreien aus der Ichbezogenheit.** Der Engel stellt den einzelnen Menschen in einen sozialen und religiösen Kontext und stiftet damit ein ganzheitliches Ich- und Welterleben. Er führt aus der Ichbezogenheit und Vereinzelung zum Dialog. Der Engel kommt von außen und ist damit die antipsychologische Figur schlechthin. Somit ist er ein kritischer Gesprächspartner

der Sicht des Menschen in Psychologie, Psychoanalyse und Anthroposophie.

#### **These 10**

**Engel stellen die christliche Gemeinde in einen kosmischen Zusammenhang.** Engel gehören zur genuinen Gestalt des Evangeliums und zur evangelischen Tradition von Luther, den Evangelischen Bekenntnisschriften bis zum Evangelischen Kirchengesangbuch und zur Gottesdienstordnung (Gloria, Sanctus). Im Gesang und Gebet des Gottesdienstes ist die Gemeinde Teil der universalen Gemeinschaft des Gotteslobes.

#### **These 11**

**Engel stellen Umwelt her.** Der Engel setzt den Menschen in ökologische Kontexte und lehrt, die Welt als Einheit zu sehen. Er führt zu einer ganzheitlichen Sicht des Menschen und der Welt. Eine theologische Ethik, die ökologische Horizonte zu denken wagt, wird sich auf Gottes Engel besinnen dürfen.

#### **These 12**

**Engel bringen Bibel, Tradition und Gegenwart ins Gespräch.** Der Engel ist nicht nur Medium der Vernetzung biblischer Offenbarungen Gottes in höchst unterschiedlichen Kontexten, sondern in seiner Gestalt befreit Gott auch in nachbiblischer Zeit den Menschen. Das gilt von den Kirchenvätern, den Heiligen, über das gesamte Mittelalter bis zur Gegenwart. Keine biblische Mittlerfigur kann so wie der Engel auf eine ungebrochene Präsenz verweisen. Diese zeitliche und räumliche Allgegenwart des Engels ermöglicht Anknüpfung und kritischen Vergleich gegenwärtiger Gotteserfahrungen mit denen der Bibel.

#### **These 13**

**Engel fördern den ökumenischen Dialog.** Im Gegensatz zur katholischen Verehrung der Gottesmutter und der Heiligen ist der Engel eine von allen Konfessionen geteilte Mittlerfigur. Er ermöglicht besonders den Dialog mit der griechisch- und der russisch-orthodoxen Kirche.

#### **These 14**

**Engel bringen Dichtung, Kunst und Theologie ins Gespräch.** Dichtung und Kunst haben die religiöse Vorstellungswelt entscheidend beeinflusst. Die wechselseitige Beziehung von Dichtung, Kunst und Theologie kann am Beispiel der Engel exemplarisch verdeutlicht werden. Damit wird die Rolle der Tradition als einer neben der Bibel das christliche Bewußtsein prägenden Kraft sichtbar.

#### **These 15**

**Engel geben Einblick in die Entstehung der neutestamentlichen Gedankwelt.** Die neutestamentlichen Welt- und Gottesbilder sind unter Aufnahme, Abgrenzung und Umformung von Vorstellungen der religionsgeschichtlichen Umwelt Israels entstanden. Diese Genese kann am Beispiel der vorchristlichen und außerchristlichen Engelvorstellung - wie sie etwa in der jüdisch-apokryphen Tradition dokumentiert ist - exemplarisch erschlossen werden.

## **These 16**

**Der Engel begleitet den Menschen durch alle Lebensalter.** Die Rede von den Engeln gehört in den Kontext elementarer Anfänge religiöser Erziehung (Gebet mit den Eltern, Kindergarten, Grundschule), wo grundlegende und bleibende religiöse Vorstellungen geprägt werden, und in den Kontext der Rede von den letzten Dingen (Sterben, Tod, Auferstehung). Er verbindet somit nicht nur biblische und außerbiblische Tradition, christliche und außerschristliche Glaubenwelten zu einem Dialog, sondern auch die Lebensalter der Menschen.

## **9. Literaturverzeichnis in Auswahl**

(Aufgeführt sind ausschließlich lesenswerte Bücher oder Aufsätze, die zugleich Hinweise auf weitere Literatur enthalten.)

### **1. Allgemeine Darstellungen**

**Gerhard Adler:** Erinnerungen an die Engel. Wiederentdeckte Erfahrungen, Freiburg 1986 (mit umfangreicher Bibliographie)

**Bernhard Lang/Colleen McDannell:** Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des Ewigen Lebens, Frankfurt/M. 1990

**Karl Markus Michel:** Von Eulen, Engeln und Sirenen, Frankfurt/M. 1988

**Jutta Ströter-Bender:** Engel. Ihre Stimme, ihr Duft, ihr Gewand und ihr Tanz, Stuttgart 1988

### **2. Theologische Untersuchungen**

**Karl Barth:** Die Lehre von der Schöpfung. Die Kirchliche Dogmatik III, 3, Zürich 1950

**Hans Urs von Balthasar:** Theodramatik. II.2. Die Personen des Spiels, IV. Das Endspiel, Einsiedeln 1978, 1983

**Peter L. Berger:** Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Frankfurt/M. 1972

**P. Cyrill von Korvin-Krasinski:** Engel-Mensch-Kosmos. Ein geistesgeschichtlicher Beitrag zum Problem der „Gegenwart im Symbol“. In: Theodor Bogler (Hrsg.): Die Engel in der Welt von heute, Maria Laach 1957 (= Liturgie und Mönchtum. Laacher Heft XXI), S. 91-109

**Romano Guardini:** Der Engel des Menschen. In: Wahrheit und Ordnung. Universitätspredigten, Heft 6, München 1955

**Martin Luther:** Predigt am Michaelstag. In: Weimarer Ausgabe. Band 34 II, S. 243-269. Predigt von den Engeln am Michaelstag nachmittags, WA 34 II, S. 270-287. Predigt am Michaelstag (im Hause), WA 36, S. 333-338



**Karl Hermann Schelkle:** Die Chöre der Engel, Ostfildern 1988

**P. Emmanuel von Severus:** Bios Angelikos. Zum Verständnis des Mönchslebens als „Engelleben“ in der christlichen Überlieferung. In: Bogler (Hrsg.): Die Engel in der Welt von heute, S. 56-70

**Gershom Scholem:** Walter Benjamin und sein Engel. Vierzehn Aufsätze und kleine Beiträge, Frankfurt/M. 1983 (darin die beiden Benjamin-Texte: Angelus Novus und Agesilaus Santander)

**Michael Welker:** Über Gottes Engel. In: Jahrbuch für Biblische Theologie 2, Neukirchen 1987, S. 194-209

**Claus Westermann:** Gottes Engel brauchen keine Flügel, Stuttgart 1985<sup>5</sup>

### 3. Kunst

**Walter Nigg/Karl Gröning:** Bleibt ihr Engel, bleibt bei mir, Berlin 1989<sup>6</sup>

**Alfons Rosenberg:** Engel und Dämonen. Gestaltwandel eines Urbildes, München 1967

**Gertrud Weinhold:** Engel. Himmlische Boten. Biblisch-spirituelle Sicht. Bildzeugnisse der Völker, Dachau 1989

### 4. Dichtung

#### Lyrik

**Rafael Alberti:** Von den Engeln. Spanisch und deutsch in der Übertragung von Erich Arendt, Leipzig 1980 (=Insel-Bücherei Nr. 1034)

**Rainer Maria Rilke:** Duineser Elegien, Frankfurt/M. 1977 (=it 80)

#### Roman

**Jürg Federspiel:** Geographie der Lust, Frankfurt/M. 1989

**Hans Henny Jahn:** Fluß ohne Ufer. Band I-III, Hamburg 1986 ff

**Vladimir Volkoff:** Das Geheimnis der schönen Solange, Stuttgart 1990

**Franz Werfel:** Stern der Ungeborenen, Frankfurt/M. 1949

#### Phantastische Literatur

**James Graham Ballard:** Die Kommsat-Engel. In: Ballard: Der Garten der Zeit, Frankfurt/M. 1990, S. 91-106 (=st 1752)

**Franz Rottensteiner** (Hrsg.): Phantastische Begegnungen, Frankfurt/M. 1990 (=st 1741)

## **Volksdichtung und Legende**

Die Blümelein des heiligen Franziskus von Assisi. Aus dem Italienischen von Rudolf G. Binding, Frankfurt/M. 1973 (=it 48)

Born Judas. Aus dem Hebräischen von Rahel bin Gorion, Frankfurt/M. 1981 (=it 529)

**Brüder Grimm:** Kinder- und Hausmärchen, Frankfurt/M. 1975 (=it 112).  
Darin: Das Marienkind (KHM 3) und das Mädchen ohne Hände (KHM 31)

**Felix Karlinger** (Hrsg.): Wundersame Geschichten von Engeln, Frankfurt/M. 1989 (=it 1226)

**Angela Martini-Wonde:** Der versiegelte Engel. Erzählungen zu Ikonen, Frankfurt/M. 1988 (=it 1132)

**Isaac Leib Perez:** Seelenwanderung einer Melodie. Bibliothek jiddischer Erzähler, München 1988. Darin: Bonzi Schweig, S. 17-27; Drei Geschenke, S. 39-52

**Jacobi a Voragine:** Legenda Aurea. Herausgegeben von Theodor Graesse, Breslau 1890. Auswahl von Rainer Nickel, Stuttgart 1990 (=reclam 8464)

## **Erzählungen**

**Patrick McGrath:** Der Engel. In: Wasser und Blut, Frankfurt/M. 1989

**Leo Tolstoj:** Wovon die Menschen leben. In: Erzählungen. Ausgabe in acht Bänden, Frankfurt/M. 1980

## **Film**

**Ingmar Bergmann:** Fanny und Alexander (kein Filmbuch)

Der Himmel über Berlin. Ein Filmbuch von Wim Wenders und Peter Handke, Frankfurt/M. 1989<sup>3</sup>

## **5. Esoterik**

**Dora van Gelder:** Im Reich der Naturgeister, Grafing/München o. J.

**Rainer Holbe:** Die Botschaft der Engel. Begegnungen mit fremden Wesen, München 1989

**Benjamin Klein:** Kennst Du Deinen Engel? Ravensburg 1988<sup>2</sup>

**Gitta Mallasz:** Die Antwort der Engel. Ein Dokument aus Ungarn, Zürich 1981

**Gitta Mallasz:** Die Engel erlebt, Zürich 1983

**H.C. Moolenburgh:** Engel als Beschützer und Helfer des Menschen, Freiburg 1986<sup>2</sup>

**Flower A. Newhouse:** Engel und Devas, München 1982

**Joé Snell:** Der Dienst der Engel diesseits und jenseits. Erlebnisse einer Krankenschwester, Bietigheim o. J.

**White Eagle:** Der geistige Pfad. Geistige Entwicklung und Entfaltung der Seelenkräfte des Menschen, Grafing 1988<sup>5</sup>

## 6. Sterbeforschung

**Margarete Held-Zurlinden:** Erlebnisse einer Seele, Innsbruck 1984

**Elisabeth Kübler-Ross:** Über den Tod und das Leben danach, Neuwied 1983<sup>3</sup>

**Raymond A. Moody:** Leben nach dem Tod, Reinbek 1977

## 7. Anthroposophie

**Christian Morgenstern:** Wir fanden einen Pfad. In: Morgenstern: Jubiläumsausgabe. Band II, S. 187ff, München 1979

**Hans-Werner Schroeder:** Mensch und Engel. Die Wirklichkeit der Hierarchien, Stuttgart 1979

**Rudolf Steiner:** Die Sendung Michaels. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens, Dornach 1962

**Rudolf Steiner:** Was tut der Engel in unserem Astralleib? Wie finde ich den Christus? Dornach 1981<sup>6</sup>

**Wolfgang Weirauch** (Hrsg.): Flensburger Hefte 23: Engel, Flensburg 1988 (eine äußerst dichte Information über die anthroposophische Angelologie)

## Danksagung

Barbara Aland, Herwig Blankertz (†), Hans Blumenberg und Friedrich Ohly, meinen Begleitern durch die Welt der Pädagogik, Dichtung, Theologie und Philosophie, ist diese Skizze zugeeignet.

Uwe Wolff, geb. 1955 in Münster, ist Fachleiter für Evangelische Religionslehre in Hildesheim. Neben wissenschaftlichen Monographien über das Verhältnis von Dichtung und Theologie bei Hesse (1978), Thomas Mann (1979) und Goethe (1979), veröffentlichte er die Romane „Thomas Mann auf der Seefahrt nach Oslo“ (1980), „Papa Faust“ (1982) und „Der Ewige Deutsche“ (1984). Sein Werk wurde mit dem Thomas-Mann-Förderpreis ausgezeichnet.